

9. Massensterben und Flucht: Die Erinnerungen der Bauern und Kader aus Runan

Nach den Darstellungen der Erinnerungen in den Kreisen um Luoyang, werden nun die Interviews analysiert, die ich im Dorf Judong im Kreis Runan durchführte. Wie schon erwähnt, gehörte Runan 1958 zum Xinyang-Gebiet und war damit viel stärker von der Hungersnot betroffen. Die Erinnerungen der Bewohner dieser zwei unterschiedlichen Gebiete sollen verglichen werden. Dadurch kann analysiert werden, ob und inwiefern sich die unterschiedliche Situation in den Erinnerungen widerspiegelt und welche Themen im Zentrum stehen.

9.1. Flucht und Massensterben: Judong während der Hungersnot

Die Organisation der Interviews erfolgte in Judong nicht durch verwandtschaftliche Kontakte, sondern durch die Vermittlung einer Professorin der Parteihochschule in Zhengzhou. Der Bruder ihres Doktoranden, Wu Minghui, wohnt noch in dem Dorf und ist als Geschäftsmann zu bescheidenem Wohlstand gekommen.

Mein Ausgangspunkt war das Haus des ehemaligen Leiters der Produktionsgruppe, des Vaters von Wu Minghui. Nachdem ich seine Familie interviewte, half mir der Enkelsohn, der Student Wu Wei, der gerade Ferien hatte, weitere Nachbarn zu besuchen. Die Familie des Leiters der Produktionsgruppe besitzt das größte Haus mit Klimaanlage und Bad in dem 200-Seelen-Dorf, das von der Regierung als „Armutsdorf“ eingestuft wurde. In diesem Gebiet des Kreises Runan gibt es keine Industrie. Die jungen und mobilen Arbeitskräfte müssen, um das Überleben ihrer Familien zu sichern, in die Städte zum Arbeiten gehen. Nach meinem Eindruck hatte die Familie, bei der ich wohnte, im Dorf hohes Ansehen. Nachdem die Bauern wussten, dass ich bei Familie Wu wohnte, begegnete mir niemand mit Misstrauen.

Die Interviews verliefen anderes als in den Kreisen in der Nähe von Luoyang. In Judong schien das Thema die Menschen wesentlich mehr zu bedrücken. Zwei Mal weinten Interviewpartner. Das Lächeln verschwand häufig von den Gesichtern, wenn sie von der Hungersnot erzählten. Nur selten wurde versucht, das Schreckliche mit Humor zu überspielen. Eine alte Frau fragte ängstlich meinen Begleiter Wu Wei: „Er wird es doch nicht nach oben melden.“ Bei einem Vergleich der Interviewmanuskripte der verschiedenen Dörfer fällt auf, dass die Antworten der Bauern von Judong wesentlich kürzer waren. Sie antworteten zwar auf alle Fragen, selbst auf so schmerzhaft wie nach Toten in der eigenen Familie, doch erzählten sie keine langen Geschichten. Liegen die kürzeren Antworten vielleicht daran, dass sie viel schrecklichere Dinge erlebt haben als meine Interviewpartner in Yiyang und Xin'an?

Nach Aussagen der Interviewten verhungerte im Dorf Judong über die Hälfte der Einwohner. Die männlichen Interviewpartner erzählten mir, dass sie 1959 nach Qinghai flohen und erst 1961, als sich die Lage besserte, wieder zurückkamen. Die Frauen, Kinder und Alten wurden zurückgelassen. Die Alten und Kinder mussten so fast alle verhungern. Wu Minghu erklärte mir, dass er 1957 geboren wurde und nur sehr wenige dieses Jahrgangs überlebt hätten. In Judong muss es während des „Großen Sprungs“ zum völligen Zusammenbruch der staatlichen Ordnung gekommen sein. Auf die Frage, wie den Männern, die Flucht gelang, antworteten sie, dass sich niemand darum gekümmert hätte. Selbst die Volksmiliz sei abgehauen. Die männlichen Interviewpartner dieser Produktionsgruppe hatten mit eigenen Augen also nur die Schrecken des Jahres 1959 gesehen. Nur die Frauen sind Augenzeugen der Ereignisse des Jahres 1960 in Judong. Ich führte auch in einer anderen Produktionsgruppe in Judong Interviews durch. Ihre Mitglieder sind damals nicht geflohen.

Für die Analyse der Interviews ist es wichtig festzustellen, mit welchen Verlusten die Hungersnot für die Menschen verbunden war. Die einzige Familie, in der niemand verhungerte, war die des Leiters der Produktionsgruppe Wu Tiancheng, der auch Verwalter der Volksküche war. In allen anderen Familien, die ich interviewte, gab es Tote. Dabei kann ich mich natürlich nur auf die Aussagen der Zeitzeugen verlassen. Frau Zhu Yuhua verlor 6 Kinder. Der Mann von Frau Liu Xinghong starb an den Folgen einer Kampfsitzung in der Volksküche und 5 Kinder verhungerten. Der ehemalige Verwalter einer Volksküche Li Minghu verlor seine Schwester. Die Mutter des Großgrundbesitzersohnes Liu Wei starb 1959 an Unterernährung. In diesen Fällen erzählten mir die Betroffenen selbst davon. Bei Frau Li Xiaoling, die nur sagte, sie sei als Waisenkind von den Kadern nicht streng kontrolliert worden, erzählten mir die Nachbarn, dass beide Eltern während des „Großen Sprungs“ verhungerten. Herr Lu Guoqiang, der bei einem Interview anwesend war und dessen Hand während des Interviews stark zitterte, verriet mir nicht, dass sein Vater damals starb, dafür aber mein Begleiter Wu Wei. Im Gegensatz zu den Bauern in Yiyang und Xin'an ist der „Große Sprung“ für die Bauern Judongs mit großem familiärem Schmerz verbunden. Auch die Frage von Schuld ist offensichtlicher. Wie schlimm muss die Lage sein, dass in China Männer Kinder und Alte zum Sterben zurücklassen?

Auch in diesem Kapitel ist die Analyse der Erinnerungen nach Kadern, armen Bauern und Bäuerinnen sowie Großgrundbesitzern gegliedert.

9.2. Die Kader: Teil einer Schicksalsgemeinschaft oder Privilegierte?

Beide Kader, die ich in Judong interviewte, wurden während der Bodenreform als „arme Bauern“ eingestuft und genossen kaum Schulbildung. Der Leiter der Produktionsgruppe, Wu Tiancheng, und der Leiter der benachbarten Volksküche, Li Minghu, kamen damit aus der gleichen sozialen Schicht wie fast alle Interviewpartner im Dorf. Sie hatten sich ihren Aufstieg politisch erarbeitet und waren im Gegensatz zu Chen Lixi oder Chen Chuwu aus Baotao keine Intellektuellen, auf deren Fachwissen die Partei nicht verzichten konnte. Das bedeutete für Wu und Li auch, dass sie nicht einfach in den Bildungssektor wechseln und im Parteiapparat aufsteigen konnten.

9.2.1. „Er war nicht so schlimm“: Subventionen und Druck von oben

In einem Gruppeninterview waren Wu Tiancheng, seine Frau Liu Chuiyu, Wu Dajun, der den Klassenstatus „armer Bauer“ besaß und Liu Wei, dessen Vater während der Bodenreform als „Großgrundbesitzer“ enteignet wurde, anwesend. Wu Wei half mir den lokalen Dialekt zu verstehen. Bei der Frage nach der Situation in den Volksküchen zu Beginn des „Großen Sprungs“ 1958 kam Wu Tiancheng sehr schnell auf die Hungersnot zu sprechen. „1958 haben wir in den Volksküchen noch relativ gut gegessen. 1959 ging es nicht mehr. 1959 haben wir nichts mehr produziert – auch kein Getreide. Wir haben Suppe aus Erbsenmehl gegessen.“¹

Frau Liu war die erste, die von den Toten sprach, auch wenn sie sich sonst selten zu Wort meldete und von den Männern häufig unterbrochen wurde. „1959 sind sehr viele Menschen verhungert. Wir haben Baumrinde und Blätter gegessen.“² Wu Tiancheng berichtete, dass die Toten im Haus versteckt wurden und man ihren Tod verschwieg. So konnte man weiter von der Mantou-Ration des Toten, einem gedämpften Kloß, profitieren. Während der Hungersnot war es eine verbreitete Praxis die Toten nicht zu melden, um weiter ihre Getreiderationen zu bekommen. In Judong wurden aber 1959 keine Getreiderationen mehr ausgegeben.

Die Situation der Produktionsgruppe, deren Volksküche Li Minghu verwaltete, unterschied sich von der Wu Tianchengs. Nach Aussage von Li Minghu flohen nur wenige Menschen. Auch er blieb vor Ort. Beim Thema Flucht kommt er auf den „Zwischenfall von Xinyang“ zu sprechen: „Im Xinyang Gebiet bereitete das Überleben ernsthafte Schwierigkeiten. An anderen Orten war es etwas besser (...). Bei uns in Henan sind sehr viele gestorben.“³ Auch Li hat ein Geschichtsbewusstsein, das über das eigene Dorf hinausgeht. Dass 1961 der Sekretär des Kreispartei Komitees zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde, hat er jedoch nicht gehört. Dies bestätigt, dass der Kreis nicht mehr als Teil der dörflichen Gesellschaft gesehen wird. Auch für einen Kader der Produktionsgruppe war ein Führungswechsel im Kreis nicht wichtig, oder er hat ihn einfach vergessen.

Li sprach offen über den Hunger – ohne allerdings ins Detail zu gehen oder über eigene Gefühle oder Empfindungen zu sprechen. „Nur sehr wenige Frauen haben damals Kinder bekommen. Sie hatten alle die Wasserkrankheit und waren sehr dünn. Sie konnten sich nicht bewegen“, erzählte er und lachte dabei, vielleicht um den Schmerz zu überspielen.⁴ Er wohnte mit seinen beiden Eltern und der jüngeren Schwester in einem „Haus der leeren Hände“ (白手房), sprich in einem sehr einfachen Haus, und besaß 1958 nichts. Auf die Frage, ob in seiner Familie jemand verhungert wäre, warf eine zuhörende Frau ein: „Sein Vater ist verhungert“. Nach einer kurzen Pause sagt Li schließlich, dass auch seine Schwester gestorben sei. Die Großeltern erwähnt er nicht. Als Verwalter der Volksküche hatte Li zwar einige Privilegien, doch konnte er seine Familie nicht schützen. Die einzige Familie, die ich interviewte, in der niemand verhungerte, war die von Wu Tiancheng, der als Leiter der Produktionsgruppe allerdings in der Hierarchie höher als ein Verwalter der Volksküche stand und außerdem die Flucht nach Qinghai organisierte.

In der ersten Diskussionsgruppe wurde die Macht der Kader thematisiert. Weitgehend ausgeblendet wurde jedoch die Rolle von Wu Tianchen, der als Leiter der Produktionsgruppe und Verwalter der Volksküche zwar nicht auf der Gehaltsliste des Staates stand, jedoch über eine gewisse Macht und Privilegien verfügte. In seiner Abwesenheit fragte ich Wu Dajun, wie der Produktionsgruppenleiter die Bauern behandelt habe. „Er war nicht schlimm“, war die Antwort.⁵ Allerdings sagte Wu Dajun zu dem Kader auf meine Frage nach der Volksbewaffnung: „Du hattest ein Gewehr. Ich habe noch nie eins angefasst.“⁶ Ob diese Aussage auf die Zeit der Hungersnot bezogen war, muss offen bleiben. Wu Tianchen ist aber auch die eigene Privilegierung gegenüber den einfachen Bauern bewusst. Er gab zu, dass er als Verwalter der Volksküche heimlich mehr essen konnte als die anderen.

Wu Tianchen berichtete auch von Repressionen gegen ihn. Wenn er die Getreidequote nicht erfüllte, wurde er von den höheren Kadern geschlagen. „Wenn du sagtest, ‚wir haben nicht so viel Getreide‘, bedeutete das für

¹ „58年哩食堂吃哩是比较好，到59年不行，到59年不行了，59年我们都不产，不产粮食了，吃哩是绿豆粉，喝绿豆水。“

² „59年都饿死多少人，吃树皮呀。“

³ „信阳地生活有严重的困难。其他的地区好一些 (...). 河南饿死了那么多人。“

⁴ „很少很少女的生孩子，得了浮肿，都很瘦的，不能动。“

⁵ „他不厉害。“

⁶ „他拿过我没拿过。“

ihn [den höheren Kader], dass du zugibst, die Aufgabe nicht erfüllt zu haben.“⁷ Er wurde dann gefesselt. Wie er einräumte, wurde das damals aber nicht „schlagen“, sondern dir zu „helfen“ genannt (帮). Wu Tianchen benutzte ironisch das Wortspiel, dass „helfen“ und „fesseln“ im chinesischen den gleichen Klang hat (绑). Einmal wurde er sogar sieben Tage lang auf Kampfsitzungen malträtiert. Nach der Kritik hätte er dann behauptet, es gäbe noch viel Getreide und zu Hause genug zu trinken und zu essen. Er beschreibt diese verkehrte Welt wie folgt: „Du wolltest die Wahrheit sagen und sagtest, dass es kein Getreide mehr gibt und dass das Leben der Bauern sehr bitter ist. Das ging aber nicht, du wurdest sofort bekämpft bis du die ‚Wahrheit‘ sagtest. Wenn er sagte, du sollst die Wahrheit sagen, war damit in Wirklichkeit lügen gemeint.“⁸

Diese Aussage von Wu steht im Gegensatz zur offiziellen Darstellung, die in den falschen Berichten durch lokale Kader, sprich dem „Wind der Übertreibungen“, eine Ursache für die Fehlentwicklungen sieht. Wu war hingegen der Ansicht, dass die lokalen Kader von den höheren Ebenen durch Repressionen zu falschen Angaben gezwungen wurden. So wies er die Verantwortung von sich und ließ sich nicht als Sündenbock abstempeln. Nach der offiziellen Parteigeschichtsschreibung haben gerade die Kader mit bäuerlicher Herkunft und geringer Bildung zur Radikalisierung der Politik beigetragen und vertraten eine Ideologie der „bäuerlichen Gleichmacherei“. Wu Tiancheng glaubt hingegen, dass die radikale Politik von oben aufgezwungen wurde und er keine Kritik üben durfte. Aufgabe künftiger Forschung wird es sein, herauszufinden, ob es einen „bäuerlichen“ Radikalismus bei lokalen Kadern wirklich gab, oder ob sie nur eine reine Sündenbockfunktion hatten. Manning weist darauf hin, dass sich einige lokale Funktionärinnen des Frauenverbandes, die sie interviewte, sehr wohl mit der radikalen Politik des „Großen Sprungs“ identifizierten und sie ohne Rücksicht auf die Gesundheit von anderen Frauen umsetzten (Manning 2005b: 38).

Der „arme Bauer“ Wu Dajun beschrieb die Methoden der Kader, um die Bauern zum Umziehen in ein anderes Dorf zu zwingen mit folgenden Worten: Kam eine Anordnung von oben, traute sich keiner den Mund aufzumachen. „Wenn du doch etwas sagtest, packten sie dich am Schlafittchen, schlugen dich mit dem Stock und setzten dir eine Mütze auf.“⁹ Diese Aussage bezieht er aber nicht direkt auf Wu Tianchen und er machte ihm keine Vorwürfe.

Bei den relativ kurzen Antworten der Zeitzeugen in Judong ist es schwierig, ihre Lebensgeschichten zu rekonstruieren. Li Minghu gehörte zu den wenigen, die etwas mehr über ihren Werdegang erzählten. Sein Aufstieg als Kader begann mit dem „Großen Sprung“. „Ich begann als Verwalter der Volksküche und wurde schließlich Kader der Brigade“, erzählte Li und ist wohl ein wenig stolz darauf. Schon im Alter von 17 Jahren verwaltete er die Nahrungsmittelverteilung in der Volksküche. 1970 trat er nach eigenen Angaben in die Partei ein und arbeitete als Kader bis zu seiner Pensionierung vor einigen Jahren. Der heute 67-jährige bekommt eine Rente ausgezahlt. Vor der „Befreiung“ habe seine Familie etwas mehr als 2 mu Boden besessen und er konnte nicht zur Schule gehen, weil er auf den Feldern mithelfen musste. Nach der Machtübernahme der Kommunisten wurde seine Familie als „arme Bauern“ eingestuft. Ihm wurde der Besuch der Grundschule ermöglicht. Er gehörte in Judong zu den wenigen dieser Jahrgänge von armen Bauern, die überhaupt einen Schulabschluss hatten.

Vor diesem Hintergrund betrachtet, gehörte Li Minghu sicher zu den Gewinnern der Revolution. War seine Karriere und Biographie als Kader aber wirklich so bruchlos wie er sie darstellt? Gab es keine Rückschläge und Degradierungen in den Jahren der „Kulturrevolution“? Es ist derzeit nicht möglich seine Aussagen zu überprüfen. Die Thematisierung der Hungersnot machte jedoch deutlich, dass auch seine Familie leiden musste.

Li beantwortete alle Fragen. Seine Antworten waren jedoch recht kurz und er erzählte keine Geschichten. Als pensionierter Kader der Brigade ist er vielleicht vorsichtig gegenüber einem „Ausländer“. Im Gegensatz zu städtischen Intellektuellen hat er aber keine Selbstzensur verinnerlicht, die ihm verbietet, über Themen wie Hungertote oder Brutalität von Kadern zu sprechen. Auf die Frage, ob die Kader Bauern schlugen, wenn sie diese beim Stehlen erwischten, antwortete er nur: „Manche schlugen. Andere nicht.“¹⁰ Auch mehrfaches Nachfragen konnte ihn nicht zu einer detaillierten Beschreibung veranlassen.

Wie alle anderen Interviewpartner trennte er klar zwischen 1958 und 1959. „1958 ging es noch. Da wurde das Leben subventioniert“,¹¹ berichtet Li. Interessant ist an dieser Aussage, dass er das Wort Subventionen benutzt. Auch die Bauern bekamen mit der Einführung der Volkskommune zunächst ein kleines Gehalt ausgezahlt. Als Verwalter der Volksküche, die jeweils eine Produktionsgruppe umfasste, konnte er mehr essen als andere. Die Familien hätten das fertige Essen nur in der Volksküche abgeholt und zu Hause gegessen, berichtete er. Dass sich diese Aussage auf 1958 bezieht, halte ich eher für zweifelhaft, da diese pragmatische Umsetzung der Politik eher in die Phasen der „Ausrichtung“ von Frühjahr 1959 und Ende 1960 fällt. Ansonsten

⁷ „你说我们这里没有这么多粮食，他说哩意思是说你哩任务没有完成。“

⁸ „你要说实话说真话，说我们哪儿没有，农民哩生活很苦，那不行都斗你，斗你叫你说实话，他说哩是叫说真话，其实是叫说假话 (...)“

⁹ „那你要说了，不是抓你的辫子，打你棍子，扣你帽子。“

¹⁰ „有的打，有的不打。“

¹¹ „58年还行，生活有补贴。“

hat Li ein besseres Datengedächtnis als die anderen Interviewpartner, da er zum Beispiel die Auflösung der Volksküchen dem Jahr 1961 zuordnen konnte.

Da Li Minghu im Gegensatz zu Li Pengkui aus Baotao das Interview mit einem „Ausländer“ nicht nutzt, um sich über sein Leben und die Haltung der Partei zu beschweren. Ist er vielleicht auch deswegen weniger breit, über die Details der Hungersnot zu sprechen? Sieht ein Zeitzeuge den Interviewer nicht als aufmerksamen Zuhörer, um ihm sein Herz auszuschütten oder gar als Verbündeten, hat er wenig Anreize seine Geschichten zu erzählen. Verspürt er außerdem keine Hilfsbereitschaft, dem ausländischen Gast zu helfen, die Geschichte des Dorfes besser zu verstehen, so ist er nicht sehr gesprächig. Das wirft natürlich die Frage auf, warum er sich dann überhaupt zum Interview bereit erklärt.

9.2.2. Gute Zentralregierung, böse Lokalführung

Die Dorfbewohner in Judong sprachen in ihren Erinnerung fast nie vom Staat, sondern nur von Beamten. Zwischen Zentrale, Kreis und Brigade wurde dabei kaum differenziert. Alle Kader außerhalb des Dorfes scheinen unter die Begriffe „Guanjia“ (管家) oder „dang guande“ (当管的) zu fallen. Den Begriff ‚Zwischenfall von Xinyang‘ kannten die Interviewpartner zwar, wussten aber nicht, welche Ebene des Staatsapparates dafür verantwortlich war. Die jüngere Frau Zhang Hongli fragte mich deshalb: „Wen Hao¹², wer war für den ‚Zwischenfall von Xinyang‘ verantwortlich?“

Im Zusammenhang mit der Darstellung des Staates in den Erinnerungen, ist die Thematisierung der Schuldfrage von besonderem Interesse. Hier soll die Frage aufgeworfen werden, wie die Kader die Verantwortung für die Hungersnot thematisierten. Der Student Wu Wei half mir auch bei dem Interview mit Li Minghu. Wu Wei thematisierte von sich aus die Schuldfrage. „Jetzt sagt man bezüglich des ‚Zwischenfalls von Xinyang‘, dass der alte Mao davon nichts wusste. Es wurde nicht nach oben Bericht erstattet.“¹³ Daraufhin stimmte Li gleich zu: „Das Zentralkomitee wusste nichts davon. Es gab den ‚Wind der Übertreibungen‘. Sie haben nichts geerntet, aber gemeldet, dass es viel gäbe.“¹⁴ Daraufhin sagte Wu Wei: „Dass damals bei uns so viele Menschen verhungert sind, wussten die Führer des Zentralkomitees nicht. Wie bewertest du den Vorsitzenden Mao? Hasst du ihn?“¹⁵ Li antwortete nicht direkt auf die Frage, verwies aber auf die Verantwortung von Lu Xianwen, der den Menschen das Getreide wegnahm, bis sie verhungerten. Diese Einschätzung entspricht dem weit verbreiteten Mythos und der offiziellen Geschichtsschreibung, dass bei allen Problemen immer die lokalen Kader Schuld seien und die Zentrale in guter Absicht handeln würde. Diese Sichtweise wurde in den Dörfern um Luoyang von niemandem vertreten.

An dieser Stelle übernimmt der „Übersetzer“ die Rolle des Interviewers und stellt selber Fragen und sagt seine Meinung. Woher kommt seine Einschätzung, dass Mao nichts von den Toten in Xinyang wusste? Redet Li ihm einfach nur nach oder ist er tatsächlich derselben Ansicht? Bisher gibt es keine offiziell festgelegte Sichtweise, wer für den „Zwischenfall“ verantwortlich ist. Die Erklärung Maos, dass Großgrundbesitzer ihre Macht in Xinyang wiederhergestellt hätten (Gao Hua 2000), wird heute von niemandem mehr vertreten, auch nicht von den Dorfbewohnern in Judong. Die Rolle der Provinzführung thematisierten weder der Kader, noch der Student. Sicher sind sich die Dorfbewohner in ihrer Einschätzung aber nicht, da sie auch Fragen an mich stellten, um mehr über den ‚Zwischenfall‘ zu erfahren. Li wich der Bewertung Maos aus. Ich hätte auch nie die Frage gestellt, ob er Mao gehasst habe. Wu Weis Frage war auch insofern ungeschickt, dass er erst die Behauptung aufstellte, dass Mao nichts gewusst habe und dann nach der Einschätzung fragte.

9.2.3. Der Kampf ums Überleben und die gemeinsame Flucht

So wahllose, passive Opfer, als die sich die Dorfbewohner gerne darstellen, waren sie nicht. Die Zeitzeugen sind zugleich Überlebende, die es geschafft haben dem Hungertod zu entkommen. Wu Tiancheng gestand ein, dass während des Hungers niemand mehr dem anderen half. Die Bauern stahlen auch an diesem Ort, um zu überleben. Wu berichtete, dass er in den Feldern Süßkartoffeln stahl und in der Erde geheime Verstecke anlegte. Da die Woks schon aus den Häusern eingezogen worden waren, machte er einfach ein kleines Feuer und legte die Kartoffeln in die Glut bis sie gar waren.

Der Leiter der Produktionsgruppe, Wu Tiancheng, berichtete, dass 1958 die Unterschlagung von Getreide gegenüber dem Staat durch „Weniger berichten, um heimlich zu verteilen“ nicht möglich war, da sie in ein anderes Dorf umgezogen waren und in den Volksküchen aßen. Nach dem „Großen Sprung“ habe die Produktionsgruppe diese Methode aber angewandt. Manchmal wurde dem Staat die Hälfte der Ernte vorenthalten. Einen Schwarzmarkt scheint es in Judong während des „Großen Sprungs“ nicht gegeben zu haben. Erst 1961 fuhren Bauern nach Zhengzhou um Lebensmittel einzukaufen.

¹² Mein chinesischer Name.

¹³ „信阳事件现在有这种说法,老毛不知道,没给上级汇报.“

¹⁴ „中央不知道,浮夸风,没粮食,报粮食多.“

¹⁵ „我们这儿饿死那么多人,上面中央的领导人都不知道,你怎么评价毛主席,你是不是恨他?“

Auf Grund von Beziehungen von Wu Tiancheng kamen die Männer in Qinghai in einer staatlichen Farm unter. Einen Teil der Strecke scheinen sie mit dem Zug gefahren zu sein. Trotz mehrmaligen Nachfragens schilderten die Interviewpartner die Flucht nicht im Detail. Wie wir heute wissen, wurde die Xinyang-Region abgeriegelt. Tausende von Bauern wurden bei ihren Fluchtversuchen totgeschlagen. Wie schafften es die Bauern aus Judong diese Straßenkontrollen und Wachposten zu umgehen? Die zwei Jahre in Qinghai müssen eine sehr außergewöhnliche Periode im Leben der Bauern dargestellt haben, da sie sich weit weg von zu Hause aufhielten und nicht wussten, ob ihre Angehörigen noch am Leben waren.

Thaxton berichtet, dass in dem von ihm untersuchten Dorf Da Fo in Nordhenan die Kader Kollektivstrafen gegen die Familien anwandten, deren Mitglieder geflohen waren. Auf der anderen Seite organisierte der Staat aber auch die Auswanderungen einiger Familien nach Qinghai (Thaxton 2005). Bei meinen Interviewpartnern ist davon auszugehen, dass es sich um Flucht und nicht um organisierte Auswanderung handelte, da sie immer wieder von „abhauen“ (跑) sprachen. Keiner erwähnte, dass die Familienmitglieder für die Flucht bestraft wurden.

Die gemeinsame Flucht steht im Gegensatz zum Bild des egoistischen Überlebenskampfes Mann gegen Mann. Egoistisch war die Flucht jedoch gegenüber Frauen und Kindern, die alleine zurückgelassen wurden. Die weiblichen Zeitzeugen machten den Männern in den Gruppeninterviews deshalb aber keine Vorwürfe. Die Erinnerungen der Interviewten wurden relativ harmonisch konstruiert. Die Bauern stellten dem Leiter der Produktionsgruppe keine kritischen Fragen und die Frauen beschwerten sich nicht über die Männer. Im Gegensatz dazu kam es bei den Interviews in Baotou häufig zu kritischen Fragen der Bauern an die Kader bezüglich deren Privilegierung. Direkte persönliche Anschuldigungen wurden in Judong nur gegen Personen außerhalb des Dorfes erhoben. Zhu Bin, der während der „Kulturrevolution“ Bürgermeister war, beschwerte sich über einen Mann, der ihn auf Kampfsitzungen misshandelt hatte und heute im Nachbardorf lebt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Schuldfrage bezüglich der lokalen Kader und des Staates in Judong kaum thematisiert wurde. Bauern und Dorfkader fürchteten die Repressionen des Staates und wissen, dass die Hungersnot durch falsche Politik verursacht wurde. Daraus folgen heute aber noch keine Anschuldigungen oder Forderungen nach Entschädigungen. Die Hungersnot bleibt in den Erinnerungen die schlimmste Zeit ihres Lebens. Die Kader sprachen in ihren Erinnerungen ihre Privilegierung bei der Versorgung zwar offen an, waren sich aber keiner eigenen Schuld gegenüber den Bauern bewusst. Wu Tiancheng erinnerte sich vor allem an den Terror, unter dem er zu leiden hatte, wenn er die Vorgaben der Brigade nicht umsetzte. Die Privilegierung reichte bei Li Minghu nicht aus, um seine eigenen Familienmitglieder zu schützen. Der Hunger spielte vor diesem Hintergrund auch in den Erinnerungen der Kader eine Rolle.

In Thaxtons Buch (2005) stehen sich Bauern und Kader wie zwei feindliche Armeen gegenüber. In den Erinnerungen der Dorfbewohner in Judong scheint es hingegen eine Schicksalsgemeinschaft zwischen den privilegierten Kadern der Produktionsgruppe und den Bauern zu geben. Es ist fraglich, ob die Flucht nach Qinghai ohne die Mithilfe von Wu Tianchen gelungen wäre. In der schwierigen Zeit der ersten Jahre nach der Hungersnot deckte der Leiter der Produktionsgruppe, zumindest nach eigenen Angaben, die Unterschlagung von Getreide, um es aufzuteilen. Die Erinnerungen der Bauern stellten diese Darstellung nicht in Frage. Der drohende Hungertod scheint zumindestens die Männer der Produktionsgruppe zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengeschlossen zu haben, die heute eine Erinnerungsgruppe bildet. Gleich waren Bauern und Kader damals dennoch nicht, da nur in der Familie von Wu Tianchen niemand verhungerte.

Diese Schicksalsgemeinschaft scheint eine örtliche Besonderheit zu sein. Die Interviewpartner in Xin'an und Yiyang griffen die Kader nicht direkt an. Niemand berichtete allerdings davon, dass die Kader den Bauern während der Hungersnot in irgendeiner Form geholfen haben. Im Gegenteil fühlte sich die Bäuerin Wu Peixi von der Frage nach Hilfe durch Kader so sehr provoziert, dass sie von demütigen Folterungen berichtete.

9.3. Erinnerungen „armer“ Bauern und Bäuerinnen

An dieser Stelle soll thematisiert werden, wie sich durch die Hungersnot die Haltung der „armen Bauern“ zu Mao Zedong verändert hat und wie glaubwürdig Erinnerungen sind. In Judong hatte ich durch die Gruppeninterviews nur im Fall der Waisen Li Xiaoling die Möglichkeit, alleine länger eine Frau zu der Hungersnot zu interviewen.

9.3.1. „Wer nicht gehorcht, der soll auch nicht essen“

Frau Li Xiaoling, die während der Hungersnot beide Eltern verlor, war das Interview am Anfang etwas peinlich, weil sie vielleicht glaubte, sie könne nichts Interessantes erzählen oder sie lieber nicht über das Thema spreche wollte. Frau Li berichtete, dass damals alle Alten, Schwachen, Kranken und Behinderten in Judong gestorben seien. Sie habe damals keine Angst vor den Kadern gehabt, weil sich niemand um sie als Waisenkind kümmerte und sie kontrollierte. Auf die Frage, was passierte, wenn man den Kadern nicht gehorchte, antwortete sie: „Wenn du nicht gehorchtest, ließen sie dich nichts essen. Wer heimlich etwas stehlen wollte, wurde sehr

schlimm verprügelt. Manche wurden auch totgeschlagen.“¹⁶ Bei den Interviews in Xin'an und Yiyang berichtete niemand, dass Bauern während des „Großen Sprungs“ auf Kampfsitzungen erschlagen wurden. In der Xinyang-Region scheint es hingegen relativ weit verbreitet gewesen zu sein. Frau Li nennt jedoch keine Namen der Täter und bringt keine konkreten Anschuldigungen vor. Ihr Schicksal, in der Hungersnot die Eltern zu verlieren und sich alleine durchschlagen zu müssen, teilten zehntausende anderer Kinder in Henan. Ohne Familie war es schwierig einen Ehepartner zu finden. Allein in der Modellkommune Chayashan im Kreis Suiping, die von der Hungersnot weniger schlimm betroffen war als die Volkskommune in Runan, hinterließ die Katastrophe 179 Waisenkinder (Jia Yanming 2004: 106). Die Schicksale der Waisen sind bisher noch unerforscht.

Nicht nur die Erinnerung an den Terror rief historische Assoziationsketten wach, sondern auch die Erinnerung an den Hunger. Der „arme Bauer“ Wu Dajun erinnerte sich: „Niemand hat den Boden bestellt. 1959 war ich hungrig wie noch nie. Damals konnte ich kaum noch gehen. Der Boden lag brach. Es gab kein Getreide (...). Der Boden musste von dem Bauer bearbeitet werden, er konnte aber kaum noch gehen.“¹⁷ Die Zugtiere waren alle schon verhungert und auch die Menschen begannen zu sterben. Wu erzählte, dass während der Hungersnot in der Familie des Nachbarn fünf Menschen verhungert waren. Dann kam er plötzlich auf sich selbst zu sprechen. „Damals waren [wir] wirklich unglaublich arm (...). Erst nach der Befreiung, nachdem der Vorsitzende Mao gekommen war und die Macht umstürzte, ging es uns besser. Damals besaßen wir kaum Boden. Die Familie hatte nur einen halben mu. Damals begleitete ich meine Eltern zum Betteln [nach Xinyang].“¹⁸ Die Erfahrung zu hungern und zu betteln von vor 1949, verbindet er mit der großen Hungersnot in seinen Erinnerungen. Vor der „Befreiung“ konnten hungernde Bauern zumindest noch betteln gehen. Während des „Großen Sprungs“ wurde dies vom Staat gewaltsam unterbunden (Thaxton 2005). Keiner der Bauern berichtete, dass er während der Hungersnot betteln konnte. Scham ist sicher nicht die Ursache dafür. Die Bauern berichteten auch über Diebstahl.

Einmal löste ich jedoch bei Wu Dajun eine Entschuldigung aus, als ich sagte, die Dorfbewohner haben viel zu erzählen, was in keinem Buch steht. Zur „Kulturrevolution“ gibt es mehr Literatur als zum „Großen Sprung“, da Intellektuelle leiden mussten, die heute ihre Erfahrungen in Büchern aufarbeiten können. Wu sagte, dass das Fernsehen Filme über die „Kulturrevolution“ sendete, die Kampfsitzungen und Leid zeigten.

„In der Kulturrevolution waren hauptsächlich Intellektuelle betroffen. Sie schreiben Aufsätze darüber, wie sie die Kulturrevolution erlebt haben, ob sie richtig oder falsch war, ob man in Mitleidenschaft gezogen wurde oder Glück hatte, wer dich entmachtet hat und wer wen unterdrückt hat. So ist das. Was weiß schon ein alter Bauer. Ein alter Bauer weiß nur, dass er sich satt essen will. Wenn du Qualen erleidest, dann musst du sie eben erleiden.“¹⁹ Trug Wu Dajun an dieser Stelle seine Philosophie vor, wie er die großen Katastrophen verarbeitet hat? Kann der Einzelne nichts machen, außer sich mit Leid und Elend abzufinden? Oder war er an dieser Stelle nur bescheiden, indem er sagte, ein alter Bauer wüsste sowieso nicht viel, und Leid zu erfahren sei nichts Glorreiches? Der Romanautor Yu Hua (1992) stellt den Umgang der Chinesen mit den Katastrophen so dar, dass sie bereit sind, jedes Unglück als Schicksalsschlag hinzunehmen, solange die männliche Linie der Familie fortgesetzt werden kann. Auch Wu Dajun stellt die Hungersnot als Schicksalsschlag dar, gegen den er ohnehin machtlos war.

Insgesamt liefern die Erinnerungen der Dorfbewohner wenig Anhaltspunkte darüber, wie sie mit dem Massensterben fertig wurden und wie sie es erklären können oder sich trösten. Auch wenn die Hauptschuld von mehreren Interviewpartnern dem Führer der Xinyang-Region, Lu Xianwen, gegeben wurde, scheinen in ihren Augen die Dinge einfach so passiert zu sein, wie sie passiert sind. Der „Große Sprung“ und die Hungersnot erscheinen gleichzeitig sinnlos und nicht erklärungsbedürftig.

Die Erinnerungen an den „Großen Sprung“ machen deutlich, dass Hunger für die armen Bauern, die sich noch an die Zeit vor 1949 erinnern können, keine neue Erfahrung war. Die Tatsache wirft für die Forschung langfristig die Frage auf, wie die Bauern lernten mit Hungersnöten und Verlusten umzugehen.

9.3.2. Tabu Kannibalismus: Wie glaubwürdig sind Erinnerungen des „armen Bauern“ Lu?

Die meisten Dorfbewohner in Judong waren sehr offen mir gegenüber und alle, die gefragt wurden, waren bereit sich interviewen zu lassen. Das am schwierigsten zu analysierende Interview war das mit dem „armen“ Bauern Lu Minghui, der über 70 Jahre alt ist. Das Gespräch verlief zu Beginn sehr stockend. Ich hatte den Eindruck, dass er anfangs nicht über den „Großen Sprung“ sprechen wollte und unglaubwürdige Dinge sagte. Lu

¹⁶ „不听话，那不叫吃，偷偷摸摸哩，想偷点哩，那打哩可很 (...), 都打死了.“

¹⁷ „他就没人种了，59年饿哩，那饿哩最狠时候，那走路都走不好，还种啥，那个地整个就荒了，那就没有粮食 (...) 你这一般这土地都靠农民去干哩。他饿哩走都走不好.“

¹⁸ „那时候穷哩很哪。那是毛主席来了以后打下了天下，我们才好。那时候没地，一家半亩。那时候我哩父母领着我去讨饭.“

¹⁹ „文化大革命哩都是知识分子，写一篇文章啊，他哩过如何如何，对不对，受罪哩享福哩，谁叫你打倒哩，谁压着谁，是吧。老农民他知道啥啊，老农民他知道只要吃饱，你受罪你该受罪.“

Minghui musste nicht an der Stahlkampagne teilnehmen, da er das Vieh der Volkskommune hüten musste. Auf meine Frage, ob das Vieh verhungert sei, antwortete er, dass die Rinder, Schafe und Esel keine Probleme hatten, da sie Gras und Getreide aßen. Außerdem hätten sich die Menschen während des Hungers nicht getraut, das Vieh zu schlachten. Die Rinder brauchte man schließlich zum Bestellen der Felder „Wenn du keine Rinder mehr gehabt und die Getreideabgaben nicht ablieferst hättest (...), dann hätte dich die Brigade dafür bestraft.“²⁰ Die junge Studentin Zhang Xueli wendet daraufhin ein, dass ihr Großvater schon einmal erzählt habe, dass er ein Rind geschlachtet hat, als er hungrig war.

Die Erinnerungen von Lu Minghui waren an dieser Stelle unglaublich, wenngleich er nicht bestritt, dass es eine Hungersnot gab. Als im Frühjahr 1959 die Hungersnot ausbrach, wurde nach Aussagen mehrerer Zeitzeugen der Boden nicht mehr bearbeitet und nichts mehr angebaut. Wer sollte noch in der Lage gewesen sein, sich um das Vieh zu kümmern? Die Brigade konnte nicht einmal die Flucht der Bauern und der Volksmilizionäre verhindern. Wie sollten die Kader dann noch die Versorgung des Viehs sicherstellen? Henan verlor während des „Großen Sprungs“ 740.000 Stück Vieh (Kang Jian 1996: 507). Vor diesem Hintergrund ist es unwahrscheinlich, dass in Judong, wo über die Hälfte der Menschen starb, das Vieh überlebt haben soll. Diese Aussage zieht die Frage nach sich, wie schlimm die Situation schon war, als die Männer flohen.

Über die Flucht nach Qinghai berichtete er, dass er eine Fahrkarte für den Zug gekauft habe. Dort arbeitete er in einer staatlichen Farm und bekam 22 Pfund Getreide im Monat zugeteilt, ca. 360 Gramm pro Tag. Nach Judong zurückgekehrt sei er, nachdem er in Qinghai von anderen Henanern gehört hatte, dass zu Hause die Parzellen zur privaten Nutzung wieder verteilt wurden sowie, dass die Bauern selber anbauen und selber essen konnten (自己种自己吃). Auf die Frage, ob die Alten nicht flüchten konnten, erwartete ich eine Erklärung oder Rechtfertigung, warum die jungen Männer ihre Eltern zum Sterben zu Hause zurückließen. Als Antwort stellte mir Lu nur eine Gegenfrage und lachte: „Wie sollten die Alten denn weglaufen. Ich war damals erst über 20 Jahre alt.“²¹ Auch auf die Frage, ob in seiner Familie jemand verhungert sei, antwortete Lu nur ausweichend. Die Flucht konnte wahrscheinlich nur gelingen, wenn man die Schwachen, die eine Belastung darstellten, zu Hause ließ. Auch wenn es keiner der Zeitzeugen offen zugab, hätten die Männer, auch wenn alle Frauen und Kinder verhungert wären, eine neue Familie gründen und damit die männliche Linie der Familie fortsetzen können.

In diesem Interview sprach ich auch das Thema Kannibalismus an. Wu Tiancheng, der auch bei dem Gespräch anwesend war, sagte, dass im Kreis Guangshang Menschen Menschen gegessen hätten. Die Studentin Zhang Xueli hatte von ihrem Großvater gehört, dass man rote Augen bekam, wenn man Menschenfleisch aß. Sie fragte: „Sie haben damals Tote gegessen, die vorher verhungert waren, oder?“ Wu antwortete: „Ja, Verhungerte. Damals hatten die Menschen keine andere Wahl.“²² In Judong habe es aber keinen Kannibalismus gegeben, sondern in Guangshan. Diese Aussagen können heute noch nicht überprüft werden. Zumindest sind die Zeitzeugen bereit über das Thema überhaupt zu sprechen. Wu Tiancheng spricht über den Kannibalismus ohne jede moralische Verurteilung. Es scheint daher, dass diese Form des Überlebenskampfes in der dörflichen Gesellschaft kein Tabuthema ist.

Wie verbreiteten sich damals Gerüchte über Kannibalismus? Lu Minghui berichtete, dass er in Qinghai von anderen Henanern diese Nachrichten gehört hätte. „Dort ist der Himmel und der Boden groß. Wer soll sich da um dich kümmern?“²³ Zuhause in Judong hätten sie aber Angst gehabt über solche Dinge zu sprechen. „Wann immer man mit dem Sozialismus nicht zufrieden war, hat man sich zu Hause nicht im Detail darüber ausgelassen. So etwas hätte man vor 30 Jahren nicht sagen dürfen. Wenn du über die Geschichte wie die Hungertoten oder aus ‚dem großen Topf essen‘ ungedrungen gesprochen hättest, wärest du verhaftet worden.“²⁴

Vielleicht setzt sich die Angst vor den Repressionen des Staates bei Lu Minghui bis heute fort. Nach den unglaublichen Erinnerungen über das Vieh war er im Laufe des Interviews doch noch bereit über Hungertote und Kannibalismus zu sprechen, allerdings nur allgemein und nicht auf seine eigene Familie bezogen. In dem dünn besiedelten Qinghai konnten sich die Männer aus Judong nicht nur vor dem Hungertod retten, sondern waren auch einer schwächeren politischen Kontrolle unterworfen als zu Hause. Vor dem Hintergrund dieser Erinnerungen wird auch klar, warum die Führung von Xinyang versuchte, die Flucht der hungernden Bauern zu verhindern. Die Flüchtlinge verbreiteten Nachrichten und Gerüchte über Massensterben im ganzen Land.

Wie auch im Falle von sexuellem Missbrauch durch Kader lassen sich die Aussagen der Zeitzeugen bezüglich Kannibalismus nur schwer einordnen. Für Runan liegen mir keine Dokumente vor. She Dehong, ein Kader aus Xinyang, sah angefressene Leichen in seinem Heimatkreis Huaibin, der südlich von Runan liegt, mit eigenen Augen. Nach seiner Aussage kam es in jedem Dorf in diesem Gebiet zu Kannibalismus (She Dehong

²⁰ „没有牛, 没公粮上交, 大队要管你.“

²¹ „老人他咋跑? 那时候我才20多岁.“

²² „饿死的人. 那时候的人是没办法了.“

²³ „天大地大, 在那儿谁管呀.“

²⁴ „在家谁敢? 谁愿意. 在家没人愿意理你. 反正对社会主义不满, 如何如何, 家里没人说 (...). 这要是在 30 年以前呀, 都不能说. 你像那历史, 饿死人呀, 吃大锅呀. 我都不能胡喷, 胡喷了就犯了官法了呀.“

2003: 239). Während der Ausrichtungskampagne von Ende 1960 und 1961 muss das Thema in den internen Dokumenten und auf den Kader-Sitzungen angesprochen worden sein. Im Kreis Fengyang in Anhui wurden 63 Fälle von Kannibalismus registriert. Ein Ehepaar kochte den eigenen Sohn (Wang Gengjin 1989, Band 1: 195). Die Öffnung der Kreisarchive würde mehr Klarheit in dieser Frage bringen.

9.3.3. Der verlorene Glaube an Mao durch die Hungersnot

Die „armen Bauern“ gehörten mit der Bodenreform (1949-1952) zunächst zu den Gewinnern der chinesischen Revolution. Sie bekamen nicht nur Land und Häuser der „Großgrundbesitzer“ zugeteilt. Waren sie früher diejenigen im Dorf, auf die man herabblickte, avancierten sie nun zur fortschrittlichen Kraft. Mit der Hungersnot wurden sie von der Vergangenheit wieder eingeholt. Deshalb stellt sich die Frage, ob die Hungersnot ihren Glauben an die Kommunistische Partei und Mao Zedong untergrub.

Die zentralen politischen Führer wurden in den Erinnerungen nur selten erwähnt. Wu Dajun sagte: „Unter dem Vorsitzenden Mao haben die anderen angeordnet, was du machen sollst, und du hast es gemacht. Das ist genauso wie heute. Hu Jintao veranlasst die Reform- und Öffnungspolitik (...). Er besucht andere Länder. Wir reisen ins Ausland. Als Mao noch lebte und aus dem großen Topf gegessen wurde, gab der Vorsitzende Mao die Parole aus: ‚Unabhängig und selbstständig sein und sich auf die eigene Kraft stützen‘. Er arbeitete mit anderen nicht zusammen.“²⁵ Wieder einmal betonte ein Bauer, dass er keine Wahl gehabt und nur Anordnungen ausgeführt habe. Auf die Frage, ob er in der Volksküche essen wollte, antwortete Wu Dajun nur, dass man wollen musste. Zeitlich ist in den Erinnerungen einiges vertauscht. Die Parole „Sich auf die eigene Kraft stützen“, spielte während des „Großen Sprungs“ noch keine große Rolle, sondern erst nach dem Bruch mit der Sowjetunion und während der „Kulturrevolution“. Den Verweis auf die Zusammenarbeit mit dem Ausland machte Wu Dajun sicher meinetwegen. In seiner Aussage gibt nicht Mao die Anordnungen, sondern die „Anderen“. Als die „Anderen“ werden häufig alle außerhalb der eigenen Familie bezeichnet.

Über Mao sprachen die Zeitzeugen in der Regel erst, wenn sie gefragt wurden. Auf die Frage, ob sie, als sie hungrig nach Qinghai flohen, noch an Mao glaubten, war die Antwort von Wu Dajun zunächst: „Du hast dich nicht um solche Fragen gekümmert. Du wolltest dich nur satt essen.“²⁶ Dann holte er doch weiter aus: „Früher haben die einfachen Leute an ihn geglaubt. Als der Vorsitzende Mao um die Macht rang und die leidenden armen Bauern dazu aufrief, um die Macht zu kämpfen, haben alle an ihn geglaubt. Als er anordnete, die Grundherren und Despoten zu stürzen, haben wir an ihn geglaubt. In der späten Phase, als wir in den Volksküchen aßen, haben die Massen nicht mehr an ihn geglaubt. Am Anfang war es für mich gut, später als ich unglaublich hungrig war, habe ich nicht mehr an ihn geglaubt.“²⁷ Meine Interviewpartner in Judong, die fast alle den Klassenstatus „arme Bauern“ besaßen, äußerten sich überwiegend positiv zur Bodenreform. Der Bruch war für sie die Hungersnot.

In Wu Dajuns Aussagen finden sich trotzdem einige Widersprüche. An einer anderen Stelle sagte er zur Politik des „Großen Sprungs“: „Die Kommunistische Partei war korrekt. Die Kader auf der unteren Ebene waren nicht in Ordnung und haben gemacht, was sie wollten. Sie haben nicht auf die Partei gehört.“²⁸ Ist diese Aussage nur eine Phrase oder ernst gemeint?

Wie auch in Baotou wurde Liu Shaoqi mit der Wiederzulassung der Parzellen zur privaten Nutzung nach 1961 verbunden. In den Erinnerungen von Wu Dajun spielte die Kampagne zur Zerschlagung von Liu Shaoqi, Tao Zhu und Deng Xiaoping (打倒刘邓陶) während der „Kulturrevolution“ eine wichtige Rolle. Als Aktivist nahm er 18 Tage an Schulungen teil. Deng und Liu wurden kritisiert, weil sie den „kapitalistischen Weg“ gingen und an die Bauern nach 1961 drei fen²⁹ Boden verliehen hatten. So bezeichneten die Bauern in den Dörfern, die ich besuchte, die Wiederzulassung der Parzellen zur privaten Nutzung. Obwohl Wu Dajun stolz auf seine aktive Rolle in dieser Kampagne zu sein scheint, gestand er doch ein, dass sich die einfachen Leute durch die Politik von Liu wieder satt essen konnten. Auch in diesem Fall sind die Erinnerungen widersprüchlich. In den Erinnerungen der Interviewpartner in allen Dörfern scheinen die Probleme mit der Wiederzulassung der Parzellen zur privaten Nutzung gelöst zu sein. Wie Thaxton für das Dorf Da Fo beschreibt, verhungerten auch viele Menschen in der Zeit zwischen der Auflösung der Volksküchen und der ersten Ernte auf den eigenen Parzellen (Thaxton 2005). Wir wissen noch sehr wenig darüber, wie die Bauern in dieser Zwischenperiode überlebten. Wir wissen darüber z.B. nichts, weil die Bauern die Zwischenperiode in ihren Erinnerungen nicht

²⁵ „毛主席在时候，人家叫你咋搞，你咋搞，对不对，你跟现在是一样啊，对不对？要是胡锦涛叫你改革开放，是吧？(...)他上他哩国家，咱也上他哩国家去旅游，那时候，毛主席在世哩时候，那时候吃大锅饭，毛主席提个口号，啥？独立自主，自力更生. 不靠外援，他都不给人家合作.“

²⁶ „你不管这些，你要吃饱.“

²⁷ „那时候老百姓相信他呀，毛主席，那时候毛主席主要是叫天下打下来了，从前贫农受罪，毛主席叫天下打下来了，都相信他，他叫地主恶霸都倒了，那时候我们都相信他呀，按最后那阶段，一吃食堂，群众有点不相信他了. 一开始对我不错，以后又叫我饿哩不得了，我都不相信你.“

²⁸ „共产党还是正确哩，底下搞哩了，那干部搞哩都不中，那干部糊搞一气，他不听党哩.“

²⁹ 1 fen=66,666 m²

thematisieren, was man verstehen kann, denn im Vordergrund steht, daß die Probleme in einer für sie sinnvollen Weise gelöst wurden.

Von selbst sprachen die Interviewpartner in Judong nicht über die Politik der Provinzführung. Ich fragte Wu Dajun und Liu Wei, den Sohn eines „Großgrundbesitzers“, ob sie damals von der Auseinandersetzung zwischen Wu Zhipu und Pan Fusheng gehört und an der Kritikkampagne gegen Pan teilgenommen hatten. Diese Frage ist wichtig, um zu untersuchen, ob Bauern überhaupt ein Bewusstsein dafür besitzen, was auf den höheren Ebenen der Politik passierte. Nach einigem Überlegen fiel Liu Wei ein, dass Pan Fusheng gestürzt wurde und Wu Zhipu der Sekretär des Parteiprovinzkomitees nach der Befreiung war. Xinyang gehörte zu der alten Provinz Henan, die 1952 mit Pingyuan zusammengeschlossen wurde. Wann die Kampagne gegen Pan stattfand, wussten die beiden aber nicht mehr. Wu Dajun sagte: „Er, Pan Fusheng, kämpfte gegen die ‚drei roten Banner‘ und wurde gestürzt (...). Er stand mit der Generallinie der Kommunistischen Partei nicht auf gutem Fuß.“³⁰

Wu erinnerte sich hier offensichtlich nicht an die Anti-Pan-Kampagne von 1958. Damals gab es die „Drei roten Banner“ noch nicht und Pan wurde für seine gemäßigte Agrarpolitik kritisiert. Die Politik der „drei großen Freiheiten“ Liu Shaoqis wurde während der „Kulturrevolution“ als Programm zur Restauration des Kapitalismus angegriffen. Es ist durchaus möglich, dass in Judong während dieser Kampagne Pan Fushengs Politik erneut kritisiert wurde, da er 1957 für ein ähnliches Agrarprogramm eingetreten war. Dass auf Provinzebene die Kritik an Pan Fusheng wiederholt wurde, ist unwahrscheinlich, da er während der „Kulturrevolution“ hoher Kader in der Provinz Heilongjiang war. Nach eigenen Aussagen wurde der „arme Bauer“ Wu Dajun während der Kampagnen gegen Liu, Deng und Tao im Dorf politisch aktiv. Vielleicht ist das der Grund, warum er die Erinnerungen an Pan Fusheng mit der Kritik an Liu Shaoqi vermischte.

9.4. Ein „Großgrundbesitzer“ versucht seinen Klassenstatuts zu verheimlichen

Welche Rolle spielte Bildung und der ehemalige Klassenstatuts bei den Interviews? Nur einer meiner Interviewpartner in Judong besaß nicht den Klassenstatus „armer Bauer“. Im Gegensatz zu den Zeitzeugen in Baotao, wo einige „Rechtsabweichler“ in den Familien hatten, scheinen die Zeitzeugen in Judong mit der Bodenreform zunächst zu den Gewinnern der Revolution gehört zu haben. Die einzige Ausnahme war Liu Wei, dessen Vater vor der „Befreiung“ über 60 mu besaß und als „Großgrundbesitzer“ eingestuft wurde. Liu Klassenherkunft kam im Laufe des Interviews nur durch Zufall heraus, da er erst so tat, als ob er auch ein armer Bauer gewesen sei. Ich interviewte ihn zusammen mit Wu Dajun, der weder vor, noch nach der kommunistischen Machtübernahme eine Schule besucht hatte. Seine Familie sei zu arm gewesen. Ich wurde stutzig, als Liu Wei ein Zeichen in die Hand malte, um mir ein Wort zu erklären. Im Laufe des Gesprächs stellte sich dann heraus, dass er vor 1949 eine Konfuzius-Schule (四学) besucht und sogar die vier Klassiker gelesen hatte. Mit der Bodenreform wurden seine Eltern enteignet und zunächst festgenommen. Sein Vater starb Anfang der 50er Jahre an einer Krankheit. Er selbst brach den Schulbesuch ab und arbeitete für die „Anderen“ (人家), die Produktionsgruppe, wie er es selbst ausdrückte. Seine Mutter verhungerte 1959.

Liu Wei scheint sich anfangs geschämt zu haben, seine Klassenherkunft preiszugeben. Wu Dajun, der neben ihm saß, wusste natürlich auch davon und sagte nichts. Liu Wei erklärte trotz meines wiederholten Nachfragens, dass er als Sohn eines Großgrundbesitzers nicht häufig bekämpft und kritisiert wurde. „Ich war damals Schüler. Um Schüler kümmerten sie sich nicht.“³¹ Auch während der „Kulturrevolution“ sei er nicht an den Pranger gestellt worden, dafür wurden seine „alten Dinge“ in der Kampagne gegen die „Alten Vier“ zerstört.

Dieses Beispiel zeigt, dass ein Interview nur im begrenzten Maß eine Lebensgeschichte rekonstruieren kann. Der Zeitzeuge erzählte nur die Dinge, die er erzählen wollte. Durch die Interaktion im Gespräch fand ich allerdings den Klassenstatus und die Leidensgeschichte der Eltern heraus. Dass Liu Wei heute immer noch seine Herkunft als Stigma ansieht, ist hoch interessant, da die Partei schon seit über 20 Jahren propagiert, dass Reichtum keine Schande sei und im Dorf der ehemalige Klassenstatuts heute keine Rolle mehr zu spielen scheint. Als Kind mit schlechter Herkunft war Liu Wei aber immer noch so weit in die Nachbarschaft integriert, dass er mit ihnen nach Qinghai fliehen konnte und die Hungersnot überlebte.

Der Klassenstatus spielte für die Zeitzeugen im Allgemeinen keine große Rolle. In Judong konnten sie sich zumindest alle an ihren eigenen erinnern. Im Gegensatz dazu betonten die Interviewpartner des chinesischen Schriftstellers Feng Jicai zur „Kulturrevolution“ gerade ihre Herkunft. Einige Interviewpartner konnten nicht verstehen, dass ihnen so viel Leid zugefügt wurde, da sie doch über Generationen eine gute Klassenherkunft vorweisen konnten (Gänßbauer 1996: 554) oder selber Linke waren (ebenda: 509). Liegt diese Betonung der Herkunft daran, dass diese Interviews in den 80er Jahren durchgeführt wurden und damals der Klassenstatus noch eine größere Rolle spielte, oder an der „Kulturrevolution“, die viel mehr zwischen den einzelnen Statusgruppen polarisierte als der „Große Sprung nach vorne“? Die Bauern sprachen weder über enttäuschte

³⁰ „潘复生他也是反对三面红旗给他打倒了，他给共产党路线不大对头.“

³¹ „那时候我是学生，学生不管.“

Hoffnungen, wie es bei den ehemaligen Rotgardisten häufig der Fall war, noch beschwerten sie sich, als ursprüngliche Basis der chinesischen Revolution später schlecht behandelt worden zu sein. Sie betonten nur wiederholt, dass das Leben während der Hungersnot sehr bitter war und sie viel Leid erfahren hatten.

Insgesamt verstanden die Bauern die Absicht meiner Forschung schneller als die städtischen Intellektuellen, die ich für die Magisterarbeit interviewte. Nach einer kurzen Erklärung begriffen die Dorfbewohner, dass ich ihre eigenen Erfahrungen und Lebensgeschichten hören wollte. Die Intellektuellen glaubten am Anfang immer, sie müssten dem „Ausländer“ erst einmal China im Allgemeinen und den „Großen Sprung“ im Besonderen erklären. Nur die Waise Li Xiaoling schämte sich am Anfang, da sie glaubte, sie habe nichts von Bedeutung zu erzählen. Liu Wei versuchte hingegen seinen schlechten Klassenstatus im Interview zu verbergen. Auch an dieser Stelle wäre interessant systematisch zu erforschen, ob die „schlechten vier Elemente“ sich bis heute noch für ihren damaligen Paria-Status schämen.

9.5. Schweigen und Gedächtnislücken

Um Erinnerungen zu analysieren, ist nicht nur wichtig, was gesagt wurde, sondern was nicht angesprochen wurde. Erinnern und Vergessen sowie Thematisieren und Verschweigen gehören immer zum Erinnerungsprozess dazu (Passerini 2003: 249 f.). Hier soll analysiert werden, inwieweit sich die Dorfbewohner an Jahreszahlen erinnern konnten und welche wichtigen Ereignisse verschwiegen wurden.

9.5.1. Die Bedeutung von Jahreszahlen im Gedächtnis

Überraschend ist die Bedeutung der Jahreszahl in den Erinnerungen der Bauern und Kader. 1958, an das sich die Bauern als erstes Jahr des „Großen Sprungs“ erinnern konnten, wird abgegrenzt gegenüber dem Hungerjahr 1959. Die vielen Kampagnen von 1958 scheinen für die Bauern in Judong heute keine große Rolle mehr zu spielen. Keiner meiner Interviewpartner nahm an der Stahlkampagne teil. Mit der Frage, ob sie sich an die Parole vom baldigen Übergang in den Kommunismus erinnern, konnten die Bauern nicht viel anfangen. Wu Tiancheng sagte nur: „Damals hieß es Kommunismus und heute auch.“³² Diese Antwort eines Leiters der Produktionsgruppe bestätigt die Annahme, dass untere Kader oft keinerlei Grundkenntnisse in Marxismus-Leninismus besaßen und die Propaganda der Zentralregierung die Dörfer nicht immer erreichte.

Auch die vermeintlichen Rekordernten wurden von Wu Tiancheng nur beiläufig erwähnt. Der „Wind der Übertreibung“ wird interessanterweise mit dem Parteisekretär der Xinyang Region, Lu Xianwen, verbunden. Zum „Wind des Kommunismus“ erzählten die Bauern, dass viele Häuser abgerissen und sie zum Umzug ins nächste Dorf gezwungen wurden. Warum sie umziehen mussten, wissen sie nicht.

Insgesamt betrachtet lässt sich sagen, dass die Kampagnen der kommunistischen Offensive von 1958 kaum thematisiert wurden, wenn doch, dann nur als Überleitung zum Hungerjahr 1959. Die Antworten zeigen, dass der Interviewer den Erinnernden nur begrenzt Themen aufzwingen kann, zu denen sie nichts zu sagen haben. Schon im Frühjahr 1959 flüchteten die Männer der Produktionsgruppe von Wu Tiancheng nach Qinghai. In Xin'an und Yiyang brach die Hungersnot wie in vielen anderen Regionen Chinas erst 1960 aus. Von Beginn dieses Gruppeninterviews meinten die Bauern, Ereignisse mit genauer Jahreszahl nennen zu müssen. Nur die Hungersnot konnte mit 1959 klar zugeordnet werden. Bei anderen Ereignissen, wie dem Beginn der „Kulturrevolution“ oder der Dekollektivierung, konnten sie sich nicht einig werden. Zum Beispiel wussten die Bauern nicht mehr, ob die Volksküchen 1956, 1957 oder 1958 gegründet worden waren. Diese Tatsache zeigt, dass die Dorfbewohner zwar ein lineares Zeitbewusstsein haben, das aber häufig fehlerhaft ist. Auch bei der Frage nach ihrem Alter bekam ich manchmal keine genauen Angaben wie: „Ich bin über 70.“

Ich habe den Eindruck, dass, wenn die Dorfbewohner in Judong vom „Großen Sprung nach vorne“ sprachen, nur das Jahr 1958 gemeint war. Das macht aus ihrer Perspektive einen gewissen Sinn, auch wenn diese Politik offiziell erst 1961 beendet wurde. Die Ernte des Jahres 1958 war noch relativ gut. Warum sollte ein Bauer mit gesundem Menschenverstand, der die Politik der Zentrale nicht genau kennt, das Jahr 1959, in dem nichts mehr angebaut wurde, noch als „Großen Sprung nach vorne“ bezeichnen?

An der Darstellung von Ralph Thaxton verwundert, dass die Gedächtnisschwäche der Bauern bei Jahreszahlen nicht thematisiert wird (Thaxton 2005). Was jedoch auffällt ist, dass in den Erinnerungen der Dorfbewohner die unterschiedlichen Phasen des „Großen Sprungs“ wie die Ausrichtung im Frühjahr 1959 oder die Radikalisierung nach der Lushan-Konferenz im Sommer 1959 nicht vorkommen. Das Jahresszahlengedächtnis der Bauern orientiert sich nicht an der Regierungspolitik und Konferenzen, sondern an den entscheidenden Veränderungen in ihrem Leben.

³² „那啥是共产主义呀，对不对，那现在还叫共产主义哩，这啥共产主义呀.“

9.5.2. Schweigen und Erinnern: Der große Dambruch

Natürlich stellt sich die Frage, wie man die Erinnerungen der Bauern in Runan bewerten soll, wenn kaum schriftliches Material zugänglich ist. Als Beispiel für das Verschweigen eines wichtigen Ereignisses soll hier die Flutkatastrophe im Zhumadian-Gebiet, die durch mehrere Dammbüche verursacht wurde, darunter auch des Dammes des Suyahu-Stausees (宿鸭湖) im Kreis Runan, angeführt werden.

Die Dorfbewohner von Judong erzählten mir, dass sich in der Nähe der Suyahu-Stausee befindet, der während des „Großen Sprungs“ errichtet worden sei. Wenn ich wolle, könnten sie ihn mir zeigen. Es wäre allerdings etwas umständlich, den Stausee mit dem Bus zu erreichen. Da ich keine Umstände machen wollte, verzichtete ich darauf. Als ich am 25.8.2005 die Wochenzeitung „Nangfang Zhoumo“ las, stellte ich fest, was mir entgangen war. Im August 1975 kam es im Gebiet um Zhumadian zum folgenschwersten Dambruch in der Menschheitsgeschichte. Die überwiegend während des „Großen Sprungs“ errichteten Dämme der Stauseen hielten dem Unwetter nicht stand. Über 11 Millionen Menschen waren direkt von den Überschwemmungen betroffen und über 26.000 Menschen starben (Nangfang Zhoumo 25.8.2005). Das Ereignis führte zum direkten Eingreifen der Zentralregierung in Beijing.

In der Kreischronik von Runan wird zwar der Bau des Stausees auf ein paar Seiten erwähnt, nicht jedoch die Opferzahl der Katastrophe (rxnz 1997: 397-399). Der Stausee Suyahu erstreckt sich von Nord nach Süd über 35 Kilometer und von Ost nach West über 15 Kilometer. Seine Oberfläche beläuft sich auf 167 Quadratkilometer. Im Frühjahr 1958 mobilisierte die Partei 110.000 Arbeitskräfte aus 5 Kreisen für seinen Ausbau (ebenda: 397). Während die humanitären Folgen der Katastrophe in der Kreischronik ausgeblendet werden, erschienen 1995 in „Henan wenshi ziliao“ (Historische Berichte über vergangene Ereignisse in Henan) mehrere Erinnerungsartikel. Ein lokaler Kader aus Runan schreibt, dass in seinem Kreis von insgesamt 630.000 Bewohnern über 390.399 von den Überschwemmungen schwer betroffen waren. 400.000 Häuser stürzten ein, 303 Menschen und 50.000 Stück Vieh ertranken, 130 Millionen Pfund Getreide gingen verloren und über 430.000 Menschen erkrankten (Yang Baiqing 1995: 19). Bei diesen Zahlen fällt auf, dass Yang Baiqing äußerst niedrige Zahlen für die Toten nennt. Auch diese Naturkatastrophe hatte menschliche Ursachen. Während des „Großen Sprungs“ wurde die Verantwortung für die Wassersysteme dezentralisiert und mehr auf schnelle Erfolgsmeldungen als auf Sicherheit geachtet (Nangfang Zhoumo 25.8.2005).

Warum erzählten mir die Dorfbewohner vom Stausee, nicht aber von der Flutkatastrophe? War ihr Dorf nicht in einem starken Ausmaß betroffen? Vielleicht reichte es den Dorfbewohnern mit der Hungersnot über ein schmerzhaftes Ereignis reden zu müssen. Wenn ich sie nach der Flutkatastrophe gefragt hätte, wären sie vielleicht bereit gewesen, darüber zu sprechen. Oder sie dachten, das Thema interessiere mich nicht, da ich ablehnte zum Stausee zu fahren. An diesem Beispiel wird klar, dass die Erinnerungen, die der Interviewer durch seine Fragen abrufte, sehr stark von seinem eigenen Vorwissen abhängen. Das wirft natürlich die Frage auf, was die Dorfbewohner sonst noch alles verschwiegen haben.

Auf der anderen Seite haben die Dorfbewohner selbst Themen angesprochen, die ich für Tabus hielt. Beispiele dafür sind Kannibalismus und auch die Abgabe der eigenen Kinder an andere Familien. Auch über Gewalt sprechen chinesische Dorfbewohner offener als Akademiker, da gewalttätige Auseinandersetzungen in den menschlichen Beziehungen auf dem Dorf alltäglich sind. Schon öfter erzählten mir Bäuerinnen ohne besonderen Grund, dass sie von ihren Männern geschlagen werden oder sich mit ihnen schlagen. Eine chinesische und westliche Intellektuelle würde in der Regel dies vor einem Fremden nicht zugeben, weil sie sich dadurch als nicht emanzipierte Frau darstellen würde. Die Normalität der dörflichen Gewalt hat den Zeitzeugen vielleicht geholfen, über die Folterungen und Schläge auf den Kritiksitzungen zu sprechen. Die Namen der Täter nicht zu nennen, dient wiederum der Harmonie innerhalb des Dorfes.

Sowohl Interviewer als auch die Interviewten führen eine Selektion von Informationen nach Wichtigkeit durch. Schwierig ist es gerade, mehr über Alltägliches zu erfahren, weil es für die Dorfbewohner selbstverständlich ist. Auf die Frage, was sie gemacht habe, als sie nichts mehr zu essen hatte, antwortete eine alte Bäuerin: „Dann warst du eben hungrig.“ Erst weiteres Nachfragen führte dazu, dass sie über Überlebensstrategien wie Stehlen sprach.

Die Dorfbewohner sprachen auch nicht über die schwierige Zwischenphase zwischen der Auflösung der Volksküchen und der ersten Ernte auf den Parzellen zur privaten Nutzung 1961. Hier könnte die Dankbarkeit gegenüber Liu Shaoqi für die Rettung durch die Wiederherstellung der Parzellen zu einer Idealisierung dieser Phase geführt haben, durch welche die Schwierigkeiten verdrängt oder vergessen wurden.

Eine weitere Rolle bei der Thematisierung von Problemen spielt das politische Klima. Heute sind die Dorfbewohner der Meinung, dass sie über Themen wie Hungertote sprechen können. Gleichzeitig weisen sie darauf hin, dass dies während der „Kulturrevolution“ nicht der Fall war. Informationen wie z.B. über den „Zwischenfall von Xinyang“ wurden in erster Linie in der Phase zwischen 1961 und 1966 weitergegeben. Die Dezentralisierung und der Rückzug des Staates aus dem Dorf nach 1978 haben auch neue Freiheiten gebracht. Während meiner Aufenthalte traf ich auf keinen heute noch amtierenden Kader oder anderen Beamten. Wie ein

Bauer sagte, kommen die Kader ohne bestimmten Anlass kaum auf die Dörfer. Kritik würden die Behörden auch heute nicht gerne hören, wie Chen Lixin sagte, aber die Dorfbewohner haben keine Angst mehr davor, mit Labels wie „Rechtsabweichler“ oder „schlechtes Element“ gebrandmarkt und aus der Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden. Damit hat der Staat eine seiner wichtigsten Disziplinierungsmethoden aufgegeben.

Die Bewertung, was erinnert, vergessen und was verschwiegen wird, ist vor der Öffnung der Archive nur schwer möglich. Deshalb ist es besonders wichtig, den gesellschaftlichen Rahmen der Vergangenheitsbewältigung miteinzubeziehen, um wenigstens eine Vergleichsmöglichkeit mit den Erinnerungen anderer gesellschaftlicher Gruppen zu besitzen.

9.6. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen: Das kollektive Gedächtnis der Dorfbewohner

An dieser Stelle soll wieder an die theoretischen Überlegungen aus den Kapiteln 2. und 7. angeknüpft werden. Haben die Dorfbewohner ein kollektives Gedächtnis, und wie steht es im Verhältnis zu den individuellen Erinnerungen? Haben ihre Erinnerungen sozialen Charakter und unterscheiden sie sich nach ehemaligem Klassenstatus oder Familie? Lässt sich Jan Assmanns Unterscheidung zwischen kulturellem und kommunikativem Gedächtnis anwenden?

Jeder Interviewpartner erzählte seine eigene Geschichte und erinnerte sich an die Hungersnot auf seine Weise. Jedoch gab es in den Erinnerungen der Dorfbewohner in den drei verschiedenen Kreisen Gemeinsamkeiten, sowohl bei Kadern als auch bei einfachen Bauern sowie bei Frauen und bei Männern. Halbwegs' These von einem schichtspezifischen Charakter von Erinnerungen kann für die untersuchten Dörfer Henans nicht bestätigt werden. Die Erinnerungen der Dorfbewohner haben erstaunlich politischen Charakter. Die Dorfbewohner thematisierten nicht nur Hunger und Leid, sondern auch die politischen Machtstrukturen und die Privilegierung der Kader. Sie haben im Gegensatz zu den städtischen Intellektuellen die staatliche Selbstzensur und die offizielle Interpretation des „Großen Sprungs nach vorne“ nicht verinnerlicht. Die Gemeinsamkeiten der Erinnerungen der Interviewten waren folgende:

9.6.1. Die Grundlagen des kollektiven Gedächtnisses

Die Dorfbewohner haben ein Geschichtsbewusstsein, das weit über das Dorf hinausgeht. Sie hörten alle von dem „Zwischenfall von Xinyang“ und dem Massensterben in diesem Gebiet. Die Bauern in Runan machten für den „Zwischenfall“ hauptsächlich den Parteisekretär der Region Lu Xianwen verantwortlich. Die Zeitzeugen haben ein Bewusstsein dafür, dass die Provinz Henan von der Hungersnot besonders stark betroffen war. Gerüchte über Kannibalismus verbreiteten sich in der Provinz und sogar darüber hinaus. Dieses Wissen wurde durch mündliche Überlieferung weitergeben – nicht durch die Propaganda und Erziehung des Staates. Es ist daher sinnvoll, Jan Assmanns Begriff des kommunikativen Gedächtnisses zu übernehmen. Das kommunikative Gedächtnis der Dorfbewohner beinhaltet wichtige Ereignisse der Provinz und ist nicht auf das eigene Dorf oder die eigene Familie beschränkt. Machtkämpfe innerhalb der Partei scheinen hingegen nicht Teil ihrer Lebenswelt gewesen zu sein.

Erinnerungen an die Hungersnot wurden von den Großeltern an ihre Kinder weitergegeben. Auch die Generation der Kinder meldete sich in den Interviews zu Wort und konnte die Geschichten ergänzen. Hier unterscheiden sich die Dorfbewohner von vielen Intellektuellen, die ihre schmerzhaften Erinnerungen an die Erlebnisse der „Kulturrevolution“ häufig nicht an die Kinder weitergeben. Wie eine ca. 50-jährige chinesische Professorin zu mir sagte, würden ihre Kollegen mit ihren Kindern nicht über diese Ereignisse sprechen, weil sie sonst nicht mehr in die Partei eintreten wollten. Damit meinte sie implizit auch, dass die Kinder dann im Staatsapparat keine Karriere machen könnten und sich nicht genug dem herrschenden System anpassen würden. Die Bauern, die ich interviewte, haben solche Probleme nicht. Sie wissen, dass sie außerhalb des Machtssystems stehen. Einige Kinder der Zeitzeugen haben den Aufstieg in die Stadt durch ihre Tätigkeiten als selbstständige Unternehmer geschafft.

Die Enkelkinder der Zeitzeugen scheinen dagegen nur begrenzt über die Hungersnot Bescheid zu wissen. Gerade wenn mir Studenten oder Oberschüler bei dem Verstehen des lokalen Dialektes halfen, prallte oft der offizielle Kanon, den sie im Geschichtsunterricht gelernt haben, mit dem kommunikativen Gedächtnis des Dorfes zusammen. Ein Student fragte immer wieder nach den Naturkatastrophen, oder eine junge Frau wunderte sich, dass die Großgrundbesitzer nicht alle schlechte Menschen waren. Die Kenntnis von Überlebensstrategien kann im Fall einer Hungersnot das Leben retten. Wenn die Bauern heute noch immer so große Angst vor einer neuen Hungersnot haben, wie Thaxton (2005) behauptet, stellt sich die Frage, warum sie die Erinnerungen nicht an die Enkel weitergegeben haben. Wahrscheinlich braucht die Weitergabe von Erinnerungen immer einen konkreten Anlass. Für die Kinder, die in den 50er und Anfang der 60er Jahre geboren wurden, ist ihre Kindheitsgeschichte mit der Hungersnot verbunden. Ihre Eltern konnten nicht ehrlich mit ihnen über die Kindheit sprechen ohne die Katastrophe zu erwähnen. Ein Gefühl von Sicherheit und Stabilität konnte nach 1961

durch die verschiedenen politischen Kampagnen und Machtkämpfe innerhalb der Partei nicht aufkommen. Da in vielen Teilen Chinas die Ernährungsfrage bis Ende der 70er Jahre nicht gelöst war, konnten die Bauern nicht davon ausgehen, dass es nicht wieder zu einer großen Hungersnot kommen würde. Daher mussten sie ihren Kindern von der Hungersnot erzählen.

Bisher gab es noch keinen wichtigen Anlass, das Wissen über die Hungersnot an die nach 1978 geborenen Enkelkinder weiterzugeben. Seit Beginn der 80er Jahre ist die Versorgung mit Nahrungsmitteln für die große Mehrheit der chinesischen Bauern stabil. Wie die Interviews gezeigt haben, sind die Erinnerungen an das Massensterben bei zwei Generationen aber jederzeit abrufbar. Die in der Erinnerungsforschung weit verbreitete Meinung, dass bei der Weitergabe von Erinnerungen die Generation der Kinder übersprungen werden kann und erst die Enkel die Aufarbeitung einfordern, trifft für die „Große Sprung“-Hungersnot nicht zu.

Kader wie Bauern thematisierten die Privilegien der Kader. Durch die Volksküche kontrollierten die Kader die Verwaltung der Lebensmittel und konnten so ihre eigene Ernährung meistens absichern. Der Hunger wurde als Waffe eingesetzt, um die Bauern zu kontrollieren und trotz Krankheiten in die Felder zum Arbeiten zu schicken. Der sozialdemokratische und staatssozialistische Slogan „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“, der aus der Bibel stammt, diente nicht mehr der Kritik an einem arbeitsfreien Einkommen, sondern einem Terror-Regime, das hungrige Menschen zur Arbeit bis zum Umfallen zwang. Kader und Bauern erinnerten sich an diese Machtstrukturen, aber aus unterschiedlicher Perspektive – von oben und von unten. Der Kader der Konsumgenossenschaft des Marktfleckens Huang Liang fuhr mit dem Traktor nachts die Baumwollernte ein und sah von oben die Lichter an den Gräbern der Hungertoten. In Judong war die Hungersnot allerdings so schlimm, dass Wu Tiancheng als Leiter der Produktionsgruppe die kollektive Flucht nach Qinghai organisierte. Keiner der Kader äußerte Schuldgefühle oder ein schlechtes Gewissen wegen seiner Privilegierung. Nur Li Pengkui, der Parteisekretär der Brigade in Baotou, bedauerte, dass ihn seine Familie für seine harte Haltung als Kader hassen würde und die Partei ihn als treuen Anhänger vergessen habe. Damit steht er heute ohne jegliche Unterstützung dar. Deshalb sagte er, dass er aus heutiger Sicht lieber verhungern würde, als den Posten als Kader noch einmal zu übernehmen.

Die Thematisierung des politischen Terrors und der Kampfsitzungen machten deutlich, dass sich bei allen Zeitzeugen die Erinnerungen nicht nur auf eine Zeitperiode beschränken lassen. Erinnerungen an die Kritiksitzungen während des „Großen Sprungs“ gingen häufig zur „Kulturrevolution“ über. Schmerz und Leid erschienen als Kontinuität in der Lebensgeschichte. Die Erinnerungen waren auch insofern von der „Kulturrevolution“ geprägt, dass alle Zeitzeugen Liu Shaoqi als den Retter der Bauern ansahen, da sie ihn mit der Wiedezulassung der Parzellen zur privaten Nutzung verbanden. Dass die Dorfbewohner schon 1961 die Flügelkämpfe in Beijing durchschauten, ist unwahrscheinlich. Vielmehr führte die ständige Kritik Liu Shaoqis während der „Kulturrevolution“ dazu, ihn mit den rettenden Maßnahmen von 1961 zu verbinden. Hier standen die Erinnerungen im Gegensatz zu Thaxtons These, dass die Bauern die Maßnahmen von 1961 eher als neue Methode der Kontrolle durch den Staat empfanden (Thaxton 2005).

Die Dorfbewohner konnten zu den einzelnen Kampagnen Jahreszahlen nur grob zuordnen. Besonders im Gedächtnis blieb 1958 als Jahr der Einführung der Volksküchen und der Stahlkampagne. Bei den Zeitzeugen in Runan brannte sich 1959 als Jahr des Hungers und des Massensterbens in die Erinnerungen ein. Die Datierung anderer Ereignisse war oft fehlerhaft und eine detaillierte Unterscheidung nach Monaten nicht möglich.

Übereinstimmend berichteten die Dorfbewohner, dass während des Hungers niemand den anderen half. Stehlen während der Hungersnot ist bis heute akzeptiert und führte nicht zu Schamgefühlen, da jeder daran beteiligt war. Meiner Meinung nach sehen sich die Dorfbewohner als aktive Opfer. Sie stellen sich als Objekte der Politik des Staates dar, die keine Wahl gehabt haben als mitzumachen und deren eigene Ansichten keine Rolle spielten. Trotzdem mussten sie aktiv werden, indem sie stahlen, flüchteten oder auf den Schwarzmarkt gingen, um nicht zu verhungern. Sowohl Gao Wangling (2004b) als auch Thaxton (2005) haben die Frage aufgeworfen, inwiefern die Bauern durch den Überlebenskampf zum Widerstand gegen den Staat gezwungen wurden. Die Dorfbewohner, die ich interviewte, thematisierten Regelübertretungen wie Stehlen, die sie jedoch nicht als Akt eines Widerstandes begriffen. Dass die Kader darauf mit politischer Kritik auf den Kampfsitzungen reagierten, war ihnen dennoch bewusst. Niemand stellte sich als besonders mutig dar oder war stolz darauf, den Staat betrogen zu haben.

Die Dorfbewohner waren kaum in der Lage, Gefühle zu thematisieren und ihr Leiden während der Hungersnot zu beschreiben. Krankheiten wie die Wassersucht wurden zwar angesprochen, die damit verbundenen Gefühle und Schmerzen konnten die Dorfbewohner jedoch nicht in Worte fassen. Auch die Hungertoten in der eigenen Familie wurden von den Zeitzeugen zwar selbst zugegeben oder von den Nachbarn mir mitgeteilt. Gerade in Runan, wo so viele verhungerten, fiel es den Zeitzeugen jedoch schwer, ins Detail zu gehen. Den Frauen sah man an, wie schmerzhaft es war, ihre Kinder verloren zu haben. Welche Gefühle sie damit verbanden, sprachen sie jedoch nicht aus. Nietzsche hat sicher Recht, wenn er den Körper als Speicher von Erinnerungen bezeichnet. Wegen des Hungers können sich die Zeitzeugen sicherlich besser an den „Großen Sprung“ als an andere Ereignisse erinnern.

Im Bezug auf den Überlebenskampf wurden die Erinnerungen relativ harmonisch konstruiert. In Runan warfen die Frauen den Männern nicht vor, dass sie alleine gelassen wurden. Egoistisches Verhalten, was zum Tod von anderen Familienmitgliedern geführt haben könnte, wurde nicht thematisiert. Kannibalismus gab es zwar, aber nicht im eigenen Dorf. Es wurde zwar offen angesprochen, dass Kader Bauern schlugen, aber in der Regel wurden keine Namen genannt und auch nicht die Kader dafür verantwortlich gemacht, die ich interviewte. Nur in Baotao stellte ein Bauer kritische Fragen an einen Kader und wollte mir dessen Privilegien bei der Lebensmittelversorgung klarmachen. Auf der anderen Seite scheint mir, dass sich Zeitzeugen auch gegenseitig bemitleideten. Der Parteisekretär der Brigade, Li Pengkui, thematisierte die damaligen Ungerechtigkeiten gegenüber den Kindern der „Rechtsabweichler“ und Li Zhuru bemitleidete den Kader, weil er nach jahrzehntelanger Arbeit keine Rente bekommt. In Judong präsentierten sich die Bauern und Kader in ihren Erinnerungen sogar als Schicksalsgemeinschaft. Dieses Verhalten kann man auch als reines Harmoniebedürfnis abtun. Es ist jedoch erstaunlich. Wie Weigelin-Schwiedrzik gezeigt hat, sind die Intellektuellen und die diversen Fraktionen der Rotgardisten in ihren Erinnerungen an die „Kulturrevolution“ heute nicht in der Lage, Menschen der anderen Gruppen überhaupt als Leidende wahrzunehmen (Weigelin-Schwiedrzik 2005a: 33). Die Dorfbewohner können hingegen Mitleid für andere empfinden. Sie führen die fraktionellen Auseinandersetzungen heute nicht weiter fort. Das schließt aber nicht aus, dass unter anderen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen alte politische Konflikte vermischt mit privaten Rivalitäten zu Racheaktionen führen könnten.

Auch die staatliche Geschichtsschreibung will die Fragen nach der persönlichen Schuld und den Tätern der konkreten Verbrechen nicht aufwerfen. Das Zentralkomitee hat die politische Verantwortung für das Scheitern des „Großen Sprungs“ übernommen und damit soll es keine weitere Debatte mehr geben. Auch wenn die Dorfbewohner heute noch auf Harmonie bedacht sind, ist es nicht ausgeschlossen, dass bei einer Radikalisierung oder Krise alte Rachegeleüste wieder Oberhand gewinnen. Oft sind Demütigungen aus politischen Kampagnen mit Familienfehden oder privaten Streitigkeiten verbunden. Das ergibt in der dörflichen Gesellschaft, wo jeder jeden kennt und der Staat in Form der lokalen Kader ein konkretes Gesicht hat, eine gefährliche Mischung.

Heimo und Peltonen stellen auch bei ihren Untersuchungen zu den Erinnerungen an den finnischen Bürgerkrieg zwischen Kommunisten und „Weißen“ von 1918 fest, dass in den Erinnerungen die blutigen Konflikte auf Kräfte außerhalb des Dorfes projiziert und die Spaltung innerhalb des Dorfes nicht thematisiert wurde, um die Gemeinschaft nicht zu beschädigen (Hodgkin / Radstone 2003: 25 f.). Das war bei den chinesischen Dorfbewohnern nicht der Fall. Zwar sahen sie die Hungersnot als Resultat einer falschen Politik, die ihnen von außen aufgezwungen wurde, jedoch sprachen sie auch Terror durch örtliche Kader an. Trotzdem waren sie auf die Sicherung der Harmonie bedacht, da sie z.B. die Namen dieser Kader nicht nannten. Wie Weigelin-Schwiedrzik bezüglich des Umgangs mit der „Kulturrevolution“ in den staatlichen Arbeitseinheiten in der Stadt gezeigt hat (Weigelin-Schwiedrzik 2005b: 22), war auch auf den Dörfern ein Weiterleben Tür an Tür nur möglich, wenn die Leidtragenden ihre Wut gegenüber den Tätern unterdrückten und ihnen keine Vorwürfe machten.

Der Zentralstaat spielte in ihren Erinnerungen keine große Rolle. Die Auseinandersetzungen wurden in erster Linie als solche zwischen Kadern und Bauern dargestellt. Die Dorfkader wurden hauptsächlich von der Brigade oder dem Kreis unter Druck gesetzt. Keiner stellte sich als Anhänger der Politik Maos dar. In Judong erinnerten sich meine Interviewpartner, die überwiegend arme Bauern waren, noch positiv an die Befreiung und die Bodenreform. Für sie war der Bruch die Hungersnot, als sie den Glauben an Mao verloren. In Baotou bewerteten einige Interviewpartner, die unter der Verurteilung von Verwandten als „Rechtsabweichler“ zu leiden hatten, die gesamte Mao-Ära negativ und sahen sie als eine „Verschwendung von Arbeitskräften und Geld.“ Der „Große Sprung“ erscheint sinnlos und nicht erklärungsbedürftig zugleich. Ralph Thaxton berichtet von einer neuen Mao-Nostalgie in den 90er Jahren auf dem Dorf, das er in Henan untersucht hat – besonders bei Dorfbewohnern, die von den damaligen Machtstrukturen geschützt wurden (Thaxton 2005). Diese Dorfbewohner sehnen sich nach Massenkampagnen um die Korruption der Kader einzudämmen. Bei meinen Interviewpartnern konnte ich sowohl bei Bauern als auch Kadern nicht den Hauch einer Mao-Nostalgie feststellen.

Die Dorfbewohner stellen keine Forderungen an den Staat oder fordern Entschädigungen. Thaxton (2005) stellt die These auf, dass der Staat in China durch die Hungersnot seine Legitimität verloren habe. Da die Bauern in meinen Interviews ungefragt wenig über den Staat sprachen, bleibt für mich diese Frage offen. Gerade wenn sie die heutigen Probleme wie Schulbesuch oder Abgaben ansprachen, hatte ich den Eindruck, dass sie wenig Vertrauen in die chinesische Regierung haben und unzufriedenen mit ihrer Lage sind. Einige zogen Vergleiche mit dem demokratischen System im Westen und drückten damit ihre Unzufriedenheit mit der Einparteienherrschaft der KPCH und den oft zweifelhaften Dorfwahlen aus. Die Legitimität der Herrschaft der Partei hängt an einem seidenen Faden, was sicher das Resultat von einer ganzen Reihe von Ereignissen ist.

Die Erinnerungen der Dorfbewohner sind nur in geringem Maß von der offiziellen Darstellung geprägt. Zentrale Begriffe wie „drei Jahre Naturkatastrophen“ oder „linke Fehler“ kamen in den Erinnerungen nicht vor. Die Debatte innerhalb der Partei, ob Naturkatastrophen oder menschliches Versagen die Hauptursache für das

Scheitern des „Großen Sprungs“ war, spielte für die Dorfbewohner überhaupt keine Rolle. Mit dem Schema der Rechts- oder Linksabweichungen konnten sie nichts anfangen. Der „Große Sprung“ wurde als endlose Produktionsschlacht und nicht als utopischer Aufbruch zum Kommunismus erinnert. An die zentrale Botschaft der damaligen Propaganda vom baldigen Übergang in den Kommunismus können sich die Zeitzeugen häufig nicht erinnern oder sie haben zu den damaligen Parolen der Partei nicht viel zu sagen. Es scheint, dass Kader auf der Dorfebene nur geringe Kenntnisse der Theorie des Marxismus-Leninismus besaßen. Es ist fraglich, ob die Propaganda der Regierung in Beijing die Dörfer immer erreichte. Ihre Interpretation der Geschichte konnte die Partei weder bei Kadern noch bei Bauern verankern.

Wie die Interviews mit Wu Peixi und Li Xiaoliang zeigten, spielte in den Erinnerungen der Frauen die Kinderbetreuung eine wichtige Rolle. Der Hunger stellte die Mütter oft vor schwerwiegende Entscheidungen wie das eigene Kind an andere Leute abzugeben, um sein Überleben zu sichern. Wu Pexi wurde gefoltert, weil sie für die Kinder der Familie des Bruders klaute. Unpolitisch sind die Erinnerungen der Frauen deshalb aber nicht. Auch sie thematisierten die Machtstrukturen, die Kampfsitzungen und die Privilegierung der Kader. Weder Frauen noch Männer konnten genau ihre Gefühle beschreiben, wie es war, fast zu verhungern. Zwei Frauen weinten jedoch, während einige Männer versuchten, den Schmerz mit einem Lächeln oder Ironie zu überspielen.

Bei Interviews mit Frauen, wo nur eine Übersetzerin für das Hochchinesische anwesend war, erzählten die meisten Frauen sehr viel und offen von ihren Erlebnissen. In Runan meldete sich Liu Chuiyu, die Frau des Leiters der Produktionsgruppe, kaum zu Wort oder wurde unterbrochen. Bei dem Interview mit Zhu Yuhua und dem ehemaligen Dorfbürgermeister Zhu Bin waren die Frauen in der Mehrheit und ergriffen häufig das Wort. Besonders die ca. 40-jährige Schwiegertochter mischte sich als Nachgeborene immer wieder in das Gespräch ein und unterbrach die Zeitzeugen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die meisten Frauen durchaus als kompetente Gesprächspartnerinnen sahen und auch bei Gruppeninterviews das Wort ergriffen. Unter meinen Interviewpartnern waren mehr Männer als Frauen vertreten. Die Bauern und ihre Kinder suchten ohne besondere Aufforderung auch Frauen als Interviewpartner für mich aus. Um die Frage zu untersuchen, ob Erinnerungen einen geschlechtsspezifischen Charakter haben, müssten noch mehr Interviews durchgeführt werden.

9.6.2. Die dörfliche Nachbarschaft als Erinnerungskollektiv

Insgesamt hatte ich den Eindruck, dass die Bauern bei der Konstruktion ihrer Erinnerungen auf Selbstschutz bedacht waren. In Baotou erinnerten sich ein Kader und der Sohn des „Rechtsabweichlers“ gemeinsam daran, dass sein Vater trotz seines negativen Status im Dorf als ehemaliger Rektor der Kreis-Schule noch ein hohes Ansehen hatte. Das Schreckliche kann erinnert werden, aber in einer Form, dass das Leben in den Familien und im Dorf davon nicht negativ beeinflusst wird. Die Frage der eigenen Verantwortung wird umgangen, indem alle sagen, dass man mitmachen musste und keiner sich als Anhänger der Politik Maos zu erkennen gab. Vielleicht lag diese relative Harmonie auch darin begründet, dass die Bauern mir als Interviewpartner nicht ihre Erzfeinde aussuchten, sondern Nachbarn, zu denen sie ein gutes Verhältnis haben. So ist es durchaus möglich, dass ich in allen drei Dörfern Vertreter von jeweils einem Erinnerungskollektiv interviewte.

In diesem Sinn könnte man mit Halbwachs übereinstimmend sagen, dass sich jede Gruppe ihre Erinnerung nach den eigenen Bedürfnissen schafft. Die Trägergruppe der kollektiven Erinnerungen ist in diesem Fall die dörfliche Nachbarschaft, die pensionierte Kader, arme Bauern, aber auch die Kinder der „schlechten Elemente“ einschließt. Der ehemalige Klassenstatus spielte bei den Erinnerungen nur eine geringe Rolle. Zwar bewerteten die beiden Söhne des „Rechtsabweichlers“ in Baotou die gesamte Mao-Ära negativer als die meisten anderen. Es waren aber der pensionierte Kader Li Pengkui und der ehemalige Rektor der Dorfschule, Chen Lixin, die glauben, die Kommunistische Partei habe sie verraten. Die Partei zeigte sich trotz ihrer Loyalität nicht dankbar genug. Auch die Erinnerungen von Frauen und Männern unterschieden sich nur geringfügig. Frauen thematisierten das Problem der Kinderbetreuung stärker, sprachen aber auch über Politik und Machtstrukturen.

Für mich spricht vieles dafür, die dörfliche Nachbarschaft als Erinnerungskollektiv zu betrachten. Sie besitzt ein kollektives Gedächtnis von der Hungersnot. Um mit Jan Assmans Worten zu sprechen, wurde durch mündliche Weitergabe dieses kommunikative Gedächtnis von den Eltern an die Kinder überliefert. Sollte dieses Wissen nicht an die Enkel weitergegeben werden, so besteht die Gefahr, dass dieses kommunikative Gedächtnis schon nach zwei Generationen verschwindet. Damit wären auch die Erkenntnisse, wie man in einer Hungersnot überleben kann, nicht mehr abrufbar.

Von sozialem oder schichtspezifischem Charakter der Erinnerungen zu sprechen, macht nur Sinn, wenn man die Erinnerungen der Dorfbewohner mit denen der städtischen Intellektuellen vergleicht. Die Erinnerungen der Intellektuellen sind in einem viel größeren Maß von der Parteigeschichtsschreibung geprägt und haben einen starken Fokus auf die Auswirkungen der Parteilinie für sie. Politischer Überlebenskampf, nicht Hunger und körperliches Leid, standen im Vordergrund (Wemheuer 2004: 42 f.). Ihnen ging es oft darum, mir ihre Analyse der großen Politik zu vermitteln, anstatt über ihre persönliche Geschichte zu sprechen.

9.6.3. Selbstdarstellung und individuelle Geschichte

Trotz des Vorhandenseins eines kollektiven Gedächtnisses unterschieden sich die Erinnerungen der Individuen auch voneinander. Jeder hat auch seine eigene Geschichte erlebt. Die Mutter Li Xiaoliang musste ihr Kind weggeben, Chen Lixin konnte wegen seines „rechten“ Onkels nicht studieren und Mitglieder der Produktionsgruppe von Wu Tiancheng flohen nach Qinghai. Neben gemeinsamen Grundmustern bei den Erinnerungen enthalten viele Interviews auch individuelle Selbstdarstellungen. Einen besonderen Drang sich selbst in einem guten Licht darzustellen, hatte Chen Lixin, indem er immer wieder betonte, dass nur er gebildet genug war, um für die Brigade die Buchhaltung zu machen. Er erzählte z.B. die Geschichte, dass er, nachdem er die Getreidekarten verloren hatte, freiwillig hungerte, weil er seine Macht nicht ausnutzen wollte. Im Unterschied zu anderen Kadern hätte er die Wahrheit immer in den Tatsachen gesucht. Der Sekretär der Parteizelle der Brigade, Li Pengkui, verspürte einen solchen Rechtfertigungsdrang nicht und sagte nicht ohne Stolz, dass er in der Volkskommune wie ein Sklavenhalter gewesen sei. Mit Hilfe dieses Kontrastes präsentierte sich Li heute als armer alter Mann, den die Partei im Stich gelassen hat. Der Kader der Konsumgenossenschaft, Huang Liang, betonte mir gegenüber stolz, dass er einen deutschen Traktor fahren kann. Die Bäuerin Li Xiaoliang versuchte in dem Interview zu vermitteln, dass sie und ihr Mann sich von jeder politischen Verantwortung fernhielten, um niemanden zu beleidigen und keinen Ärger zu bekommen.

Die Erinnerungen sind somit immer auch eine Inszenierung der eigenen Identität. Das Individuum ging in den Erinnerungen der Dorfbewohner keinesfalls unter. Auch wenn häufig nicht von „Ich“, sondern von Bauern und wir gesprochen wurde, brachten die Zeitzeugen ihre eigene Rolle in die Interviews ein.

9.6.4. Erzählungen, Erklärung und Trauma

An dieser Stelle möchte ich darlegen, ob meine Interviewpartner die von Haubl beschriebenen posttraumatischen Störungen zeigten bzw., ob sie mir als Sinologe ohne psychologische Ausbildung auffielen. Eine permanente Wachsamkeit durch Überempfindlichkeit zeigte niemand. Ich wurde keinem Loyalitätstest unterzogen oder als Angreifer empfunden. Manche Interviewpartner konnten ihre Gefühle nicht kontrollieren und weinten. Angst oder Panikattacken bekam niemand. Einige Interviewpartner zeigten wenig emotionale Regungen. Ob dies ein Selbstschutz vor einer Retraumatisierung war, kann ich nicht bestimmen. Über Alpträume sprach niemand und ich fragte auch nicht danach. Wie schon erwähnt, waren es oft die Zeitzeugen selbst, die sensible Themen wie Tod oder Folterungen auf Kampfsitzungen ansprachen. Wie Haubl habe ich in den Interviews einen Wechsel zwischen Thematisierung und De-Thematisierung von schmerzhaften Erinnerungen beobachtet. Die Zeitzeugen wechselten oft das Thema, wie zum Beispiel die Abgabe der eigenen Kinder an eine andere Familie, kamen aber im Laufe des Gesprächs wieder darauf zurück.

Natalija Basic stellt bezüglich ihrer Interviews mit serbischen Soldaten fest, dass manchmal sehr viel geredet werden muss, um Dinge verschweigen zu können (Basic 2003: 9). Ich hatte bei meinen Interviews nicht den Eindruck, dass Zeitzeugen geschwätzig versuchten, von den Themen abzulenken. Ich sehe mich außerstande, eine Diagnose zu erstellen, ob die Dorfbewohner traumatisiert sind oder nicht. Dies ist aber auch nicht Ziel dieser Arbeit, die sich mit der Konstruktion von Erinnerungen und kollektivem Gedächtnis befasst.

Basic führte im serbischen Teil Bosniens Interviews mit Männern aus den Spezialeinheiten durch, die an ethnischen „Säuberungen“ beteiligt waren. Ehemalige Soldaten aus diesem Dorf rieten ihr, sich als ihre Cousine auszugeben, um das Vertrauen der Interviewpartner zu gewinnen. Basic musste jedoch feststellen, dass ihre Interviewpartner das Geschehene oft nur sehr knapp und sprunghaft erzählten, da sie bei der „Cousine“ eines Dorfbewohners gruppenspezifisches Wissen voraussetzten. Eine nichtkommunizierbare Insidermoral lässt eine scharf abgegrenzte Gruppe entstehen, die die normative Gültigkeit von allgemeinen moralischen Regeln außer Kraft setze (Basic 2003: 12). Man könnte auch sagen, dass sich die Komplizenschaft bei den Verbrechen in der Erinnerungsgruppe vorsetzt.

Durch meine Rolle und meine Fragen mussten die Dorfbewohner gerade über Dinge sprechen, die jeder wusste und sie versuchten, es einem Außerstehenden verständlich zu machen, wie sie die Hungersnot überlebten.

Bei den Interviews mit Merridale wehrten sich die sowjetischen Veteranen energisch dagegen, als traumatisiert bezeichnet zu werden (Merridale 2000a: 47). Der Sieg über Nazideutschland scheint ihrem Leiden einen Sinn gegeben zu haben und könnte sie vor der Traumatisierung geschützt haben. Die chinesischen Bauern können sich hingegen nicht als glorreiche Sieger fühlen. Die Hungersnot ließ das Versprechen der Kommunistischen Partei, niemanden verhungern zu lassen, wie eine Seifenblase zerplatzen. Auch wenn die Bauern durch Formen des alltäglichen Widerstands der Politik der Partei wiederholt Grenzen setzen konnten, müssen sie heute die schwerste Last in der Gesellschaft tragen und haben ihr zuvor gewonnenes soziales Prestige wieder vollständig verloren. Aleida Assmann hat darauf hingewiesen, dass das deutsche Wort „Opfer“ den Unterschied zwischen den englischen Wörtern „*sacrifice*“ und „*victim*“ nicht wiedergeben kann (A. Assmann 2005). Während die sowjetischen Veteranen sagen können, dass sie für den Sieg im „Großen Vaterländischen

Krieg“ ein Opfer (*sacrifice*) gebracht haben, meinen die chinesischen Bauern, dass sie für die sinnlose Politik des „Großen Sprungs nach vorne“ geopfert (*victim*) worden sind.

Denjenigen, die sich für die Revolution und Partei geopfert haben, hat der chinesische Staat hingegen Denkmäler gesetzt. Die Volkshelden werden namentlich in den Kreischroniken aufgelistet, um so nicht in Vergessenheit zu geraten. In den *Soap Operas* zur Revolutionsgeschichte, die täglich im chinesischen Staatsfernsehen (CCTV) gesendet werden, wird ihrem „Heldentod“ für das „Neue China“ ein heroischer Sinn gegeben. Die Angehörigen meiner Interviewpartner starben aber nicht mit dem Gewehr in der Hand im Kampf gegen Japaner oder Guomindang. Sie verhungerten still und leise auf ihren Dörfern. Darin wird niemand etwas Heldenhaftes sehen. Laut Aleida Assmann ist die Idee, dass der Opferstatus ein moralisches Ansehen verleiht, sowieso erst im 20. Jahrhundert in Europa aufgekommen (A. Assmann 2005). Zu untersuchen wäre in Zukunft, welchen gesellschaftlichen Stellenwert der Opferstatus in China hatte.

Obwohl ich die Hungersnot seit über 5 Jahren erforsche, liegt es immer noch außerhalb meiner Vorstellungskraft, zu begreifen, wie die Bauern in Judong mit dem Wissen, dass die Hälfte der Dorfbewohner verhungerte, in den 60er und 70er Jahren weiterleben konnten – völlig unabhängig von der Frage, ob sie darüber sprachen oder nicht. Der Verlust der Menschen war schließlich täglich sichtbar und konnte nur schwer verdrängt werden. War ihr Leben nach der Hungersnot nur noch eine Art zu überwintern? Nicht auszuschließen ist, dass die Bauern zum ersten Mal mit dem westlichen Interviewer über bestimmte Fragen im Detail sprachen. Für mich stellt sich die Frage, wie die Dorfbewohner nach 1961 über die Schrecken der Hungersnot sprechen sollten, von denen ohnehin jeder wusste.

Mitscherlich und Mitscherlich meinen, dass die Deutschen nach dem 2. Weltkrieg in Melancholie verfallen wären, wenn sie die Trauer um den Verlust des Führers zugelassen hätten. Haben die Dorfbewohner, die ich interviewte, ihre Trauer um ihre Angehörigen einfach unterdrückt, oder gab es versteckte Möglichkeiten die Toten zu beweinen? Mueggler berichtet, dass in dem von ihm in der Provinz Yunnan untersuchten Dorf die Toten erst nach 1978 gemäß den Ritualen begraben werden konnten (Mueggler 1991: 196). Im Xinyang-Gebiet in Henan sind in vielen Kreisen tausende Tote einfach mit Bulldozern in Massengräbern geworfen worden. In den Bergen des Kreises Guangshan müssen tausende Skelette versteckt sein. Bisher hat noch kein Außenstehender, inklusive meiner selbst, gewagt nach den Orten der Massengräber zu fragen. Weder gaben die Dorfbewohner klare Auskünfte, ob sie während der Hungersnot noch Beerdigungen durchführen konnten, noch zeigten sie mir geheime Gedenksteine. Frau Zhu Yuhua meinte, die Leichen seien einfach zur Seite geschmissen worden. Bisher wissen wir so gut wie nichts über die Formen von Trauer Anfang der 60er Jahre.

Wie schon erwähnt, sank die Bevölkerung Runans im Zuge vom Krieg und Bürgerkrieg von über 700.000 im Jahr 1928 auf 545.718 Menschen im Jahr 1949. Der Kreis verlor damit in 21 Jahren 35,7 Prozent seiner Bevölkerung (rxnz 1997: 161). Bei den Dambrüchen kamen 1975 im Gebiet von Zhumadian 26.000 Menschen ums Leben (Nangfang Zhoumo 25.8.2005). Aufgabe der Forschung ist es in Zukunft zu analysieren, wie die Dorfbewohner mit dieser Reihe von Katastrophen umgegangen sind und welche Überlebensstrategie sie entwickelt haben. Umgang mit Tod und Trauer innerhalb der Familie, mit der Verwüstung des Dorfes sowie Neuanfänge sollten in diesem Zusammenhang erforscht werden. Die Bauern haben die Erinnerungen an die Hungersnot des „Großen Sprungs“ im kommunikativen Gedächtnis des Dorfes bis heute bewahrt. Vergessen konnte das Massensterben niemand.